

Abstracts

“Migration und/and Gender”

Donnerstag, 18. Juni bis Samstag 20. Juni 2015

In Dudelange / Luxemburg

Veranstaltende

- Centre de Documentation sur les Migrations Humaines CDMH (Dudelange, Luxemburg)
- Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Olten, Schweiz)
- Institut für Regional- und Migrationsforschung IRM (Trier, Deutschland)
- Institut für Erziehungswissenschaft, Fakultät für Bildungswissenschaften, Universität Innsbruck (Österreich)
- Kompetenzplattform für Migration und interkulturelle Kompetenz (KOPF) der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln (Deutschland)

Information:

Änderungen im Tagungsprogramm:

Der Vortrag von Fulya Dogruel im Workshop 4 fällt aus.

Der Vortrag von Lena Inowlocki wurde ins Plenum 4 verlegt.

Der Vortrag von Patrick Taran wurde ins Plenum 2 verlegt.

Der Vortrag von Meltem Kulacatan im Workshop 13 fällt aus.

Donnerstag, 18. Juni 2015

Ort: Hotel de Ville de Dudelange

ab 13:00 Welcoming

13:30 BEGRÜSSUNG UND TAGUNGSERÖFFNUNG

- Dan Biancalana (Bürgermeister der Stadt Dudelange)
 - Annabelle Laborier-Saffran (Service à l'égalité des chances entre femmes et hommes)
 - Dario Cieol (CDMH, Dudelange, Luxemburg)
 - Thomas Geisen (IRM und HSA, Basel/Olten, Schweiz)
-

14:00 – 15:30 PLENUM 1

Moderation: Tobias Studer (IRM und HSA, Basel/Olten, Schweiz)

- **Gendered migrations in Europe and emblematic migratory figures**
Eleonore Kofmann (Middlesex University London, England)
 - **Geschlechtergewalt, Verletzlichkeit und Handlungsmacht**
Nikita Dhawan (Universität Innsbruck, Österreich)
-

Gendered migrations in Europe and emblematic migratory figures

Eleonore Kofmann

The carer has emerged as the emblematic female migratory figure in the past decade in European studies of contemporary migration and the transfer of labour globally and from peripheral Europe. In the presentation I argue that this focus has neglected developing an understanding of a broader gendered migrant division of labour spanning the range of low paid less skilled as well as skilled labour, both inside and external to the household. The care literature has also assumed that the sources of labour largely emanate from labour migrations, official and irregular, yet as recent data analysis has shown, other forms of migration (family, student, asylum) contribute substantially to such labour. Furthermore, the concept of social reproduction, now attracting greater attention in a period of welfare restructuring and economic crisis, enables us to conceptualise the range of sites, sectors and skills of global gendered migrations and the articulation between different forms of migration.

Eleonore Kofman is Professor of Gender, Migration and Citizenship and co-Director of the Social Policy Research Centre, Middlesex University, London. Her research interests relate to the experiences, strategies and policies of family migration; gendered labour migrations, including skilled; and global gendered migrations and social reproduction. Her recent publications include the co-edited book *Gender, Generations and the Family in International Migration*, 2011, Univ. of Amsterdam Press, and co-authored *Gendered Migrations and Global Social Reproduction*, 2015, Palgrave.

Geschlechtergewalt, Verletzlichkeit und Handlungsmacht

Nikita Dhawan

Nikita Dhawan ist seit 2014 Professorin für Politische Theorie mit thematischer Akzentuierung im Feld Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Innsbruck. Forschungsschwerpunkte: Transnationaler Feminismus, Globale Gerechtigkeit, Menschenrechte, Demokratie und Dekolonisierung.

Nikita Dhawan beschäftigt sich in ihrem Vortrag mit der Frage der Geschlechtergewalt, Verletzlichkeit und Handlungsmacht aus postkolonialen-feministischen Perspektiven. In Anschluss an Butler (2004) wird argumentiert, dass neue Formen kollektiver Handlungsfähigkeit durch den Bezug auf Verletzbarkeit als Ort politischer Handlungsmacht entstehen können, doch können diese gleichermaßen auch paternalistische Schutzmaßnahmen rechtfertigen, welche ungleiche Geschlechterformationen verstärken. Dabei wird die Ambivalenz behandelt, Geschlechtergewalt zu thematisieren beziehungsweise nicht zu thematisieren.

Zum Beispiel: Es ist kaum zufällig, dass innerhalb westlicher Debatten um Migration die sozialen Positionierungen migrantischer Frauen im Mittelpunkt stehen, gelten die Geschlechterbeziehungen der Anderen dem Westen doch bereits seit der Kolonialzeit als das Symbol für die Rückständigkeit und den Barbarismus der Kolonisierten. Die Viktimisierung der anderen Frau hat im Westen eine lange Tradition und ist durchaus funktional. So dient sie als Folie gegen die sich die europäisch-christliche Frau und Gesellschaft als ausnehmend emanzipiert abheben kann. Eine selektive, sehr spezifische Konsumtionspolitik bezüglich der Themen Migration und Geschlechterverhältnisse scheint die Regel.

Das Dilemma, das entsteht, wenn über Geschlechtergerechtigkeit, Kolonialismus, Rassismus und Migration debattiert wird, wird in ihrem Vortrag sichtbar gemacht.

„Kann Geschlechtergewalt innerhalb migrantischer Gemeinschaften thematisiert werden, ohne dass dieses Sprechen durch rassistischer Strukturen vereinnahmt oder die Gewalt innerhalb migrantischer Communities relativiert wird?“

16:00 – 18:00 WORKSHOP 1: Care

Ort: ‚Am Gewerkschaftsheim‘; Salle de réunion

Moderation: ~~Ulla Peters (IRM und Universität Luxemburg)~~

Ulrike Zoeller (HTW SAAR, Saarbrücken)

- **Die doppelte Unsichtbarkeit von pflegenden Angehörigen alternder MigrantInnen**
Bruno Michon (Ecole Supérieure en Travail Educatif et Social, Strasbourg, France)
 - **Highly skilled African female health workers on the move: experiences from five destination countries**
Ruth Kutalek und Silvia Wojczewski (Medical University of Vienna, Austria)
 - **Displaced Kurdish Women and Resettlement: Housing and Healthcare**
Asena Pala (Artuklu University, Mardin, Turkey)
-

Die doppelte Unsichtbarkeit von pflegenden Angehörigen alternder MigrantInnen

Bruno Michon

In der französischen Forschung wird die Frage der Alterung von MigrantInnen zwar schon seit 20 Jahren bearbeitet (Attias-Donfut, 2006), doch erst seit kurzem beschäftigt sich auch der Sozialstaat damit (Bericht der mission parlementaire sur les immigrés âgés, 2013). In der Forschung konnten spezifischen Probleme von alternden MigrantInnen aufgezeigt werden, wie zum Beispiel den Zugang zu Rechten und zu Pflege- oder Gesundheitsdienstleistungen, administrative und besonders sprachliche Schwierigkeiten oder die spezifischen Herausforderungen der Transmigration. Gerade die Familienangehörigen, die die Mehrheit dieser Pflegearbeit übernehmen, sind besonders von diesen Problemen betroffen, wurden aber in der Forschung in Frankreich bisher kaum berücksichtigt.

In diesem Vortrag soll genau diese Bevölkerungsgruppe in Bezug auf Gender genauer untersucht werden, denn die alltägliche Pflege der Eltern wird mehrheitlich von den Frauen (Ehefrau oder Tochter) übernommen: 80 % der täglichen Pflegeleistung wird von Familienmitgliedern übernommen.

In unserem Beitrag möchten wir folgende Fragen diskutieren:

- 1) Gibt es einen Unterschied, bezüglich der Funktion der Frauen in der familieninternen Pflege zwischen den pflegenden Angehörigen der einheimischen Bevölkerung und den pflegenden Angehörigen der Migrationsbevölkerung? In den vergangenen 20 Jahren entwickelten sich in Frankreich besondere Maßnahmen um die pflegenden Angehörigen zu unterstützen, vor allem durch Entlastungen wie: Haushalthilfen, Vergütung der pflegenden Angehörigen, Arbeitszeitverkürzungen, etc. Außerdem zeigt sich, dass Fachleuten (im Gesundheit- oder sozial Bereich) oft Vorurteilen gegenüber die Frauen mit Migrationshintergrund entwickeln (Femmes immigrées : l'entrée dans la vieillesse, Centre de ressources politique de la ville en Essonne). Aus diesem Grund werden wir auch folgende zweite Frage im Vortrag adressieren:
- 2) Welche Vorstellung haben Fachleute von den pflegenden Angehörigen alternder MigrantInnen? Stimmen diese Vorstellungen mit der Realität der Care-Arbeit der pflegenden Angehörigen und den Bedürfnissen der alternden MigrantInnen überein?

Bruno Michon, Ecole Supérieure de Travail Educatif et Social de Strasbourg. Laboratoire Dynamie (Université de Strasbourg/CNRS)

Highly skilled African female health workers on the move: experiences from five destination countries

Ruth Kutalek und Silvia Wojczewski

Introduction: Migration of health professionals is an important policy issue for both source and destination countries around the world. The WHO estimates that there is a global shortage of 4.2 million healthcare professionals. The majority of the migrating care workers in industrialized countries today are women. However, the dimension of mobility of highly skilled females from countries of the global South has been almost entirely neglected for many years. We were therefore interested what impact migration has on the career of African female migrant health workers (MHWs) and what difficulties they experience post-migration – professionally and personally. Additionally, we were interested to know how the position of the migrant female health workers was in the context of the global care chain.

Methods: In the frame of the EU-project HURAPRIM (Human Resources for Primary Health Care in Africa), the research team conducted 88 semi-structured interviews with African MHWs in five countries (Botswana, South Africa, Belgium, Austria, UK) from July 2011 until April 2012. From the total sample we analysed the 35 interviews with female physicians and nurses using the qualitative framework analysis approach and the software for qualitative analysis atlas.ti.

Results: Our sample of female health migrants was very diverse regarding the home country, age and ethnicity. However, they all belonged to a group of transnational migrants from the wealthier high-educated middle-class. Twenty-three of our interview partners were lead migrants, and twelve were accompanying spouses. In terms of the effect of the migration on their career, almost all of them experienced short-term, long-term or permanent de-skilling. Discrimination based on a foreign nationality, on gender and race was reported by many of our respondents, physicians and nurses alike, whether they worked in an African or a European country.

Conclusion: Our study shows that women in health care are lead migrants rather than accompanying spouses. The fact that they are well educated and in a much-needed profession on a global scale does not protect them from being de-skilled and discriminated.

Silvia Wojczewski is a social and cultural anthropologist and a research assistant at the Unit Ethnomedicine and International Health, Department of General Practice and Family Medicine, Medical University of Vienna. Her main fields of interest are post-colonial and feminist anthropology, medical anthropology and qualitative research methods.

silvia.wojczewski@meduniwien.ac.at

Ruth Kutalek, is Associate Professor at the Unit Ethnomedicine and International Health, Department of General Practice and Family Medicine, Medical University of Vienna. Her main fields of interest are medical anthropology, migration and health, medical education, diversity in health care and ethnopharmacology, ruth.kutalek@meduniwien.ac.at

Displaced Kurdish Women and Resettlement: Housing and Healthcare

Asena Pala

In late 1980s and during 1990s, approximately one million Kurdish villagers living in the eastern and southeastern Turkey were forcibly migrated by Turkish government. Their villages were burned down, many people were killed and "lost" by the military and paramilitary forces such as village guards and Hezbollah in the course of displacement. Displaced population took refuge in the big cities of Turkey, many of them have been informally employed in low-paid jobs without any kind of insurance resulting in ghettoization and trouble in integration.

Diyarbakır, a southeastern city in Turkey, was one of the main cities displaced population fled into. The city witnessed a rapid population growth in a few years along with the expansion of urban area. Central government's weak and reluctant efforts to rehabilitate the situation did not work and local government was left alone to fix it with a limited budget: Today, the effects of forced migration can still be observed in the city of Diyarbakır to the utmost.

My study is based on one and a half year of ethnographic fieldwork with Kurdish women who, along with their families, were forcibly migrated out of their villages and forced to live in the city of Diyarbakır. Semi-structured interviews with the women who are all over 40 years old now covered the issues such as the course of flight, memories of migration, resettlement in the city and everyday life problems which might be the after effects of the traumatic experience they once went through. During the interviews, it became evident that there were two issues hardly taken into consideration by the rehabilitation projects and institutions: housing and health.

Driven out of their villages even without their movable property, Kurdish villagers started to work in low-paid jobs and obviously could not afford to have a house of their own. For the Kurdish women who are mostly unemployed, living in a rented flat along with losing a home almost twenty years ago, seems to be a contributing cause of the unsuccessful resettlement. Moreover, home as a concept keeps appearing in women's stories of migration, as a part of the living world, something alive and something should be defended against the intruders. For these women, being a tenant in "somebody else's home" is not safe and comfortable enough to build a life and resettle.

Likewise, the problem of health which has been almost always handled as an economic problem in the studies of poverty and urbanization also seems to be a problem of "trust". Traumatized by the state violence once, there are many Kurdish women who refuse to take medical treatment. Along with the language barrier (Kurdish speaking Kurdish women and Turkish speaking doctors and nurses), conspiracy theories about "detritated vaccinations" and "fertilization of Kurds" makes healthcare a matter of trust, a political-cultural problem.

Asena Pala. Research Assistant, Department of Anthropology, Mardin Artuklu University, Mardin/ Turkey. PhD: 2013 - Hacettepe University, Communicational Sciences. Dissertation/Theses: 2013, Forced Migration and Women Experience: Example of Diyarbakır. Areas of Interest: Migration, Forced Migration, Displacement, Urbanization and Development, Gender, Masculinities.

16:00 – 18:00 WORKSHOP 2: Theorie

Ort: Hôtel de Ville; Salle Nic Birtz

Moderation: Yasemin Ahi (IRM und FES Istanbul, Türkei)

- **Intersektionalität: Zu einer charismatisch-umstrittenen Theorie**
Muharrem Açıkgöz (Universität Gaziantep, Türkei)
 - **Pluralität als Existenzmuster - aufgezeigt im Feld der Migrations- und Geschlechterforschung**
Christel Baltes-Löhr (Universität Luxemburg)
 - **Veränderung durch Migration? Zum Wandel von Geschlechterverhältnissen in Migrationsfamilien**
Thomas Geisen (IRM und HSA, Basel/Olten, Schweiz)
-

Intersektionalität: Zu einer charismatisch-umstrittenen Theorie

Muharrem Açıkgöz

Der Zusammenhang unterschiedlicher Diskriminierungs- und Unterdrückungsformen kann und (wird) unter verschiedenen Konzepten behandelt werden. Intersektionelle Methode ist nur eines von diesen Konzepten. Neben den anderen Konzepten wie Mehrdimensionalität, Simultaneität, Interlocking, interconnectivity, diversity und mainstreaming ist/war die Intersektionalität eine vielversprechende, aber auch umstrittene analytische, theoretische und politische Strategie in Bezug auf Ungleichheit, Unterdrückung und Diskriminierung.

Die angloamerikanischen Diskussionen in den 80er Jahren fanden erst in den 90er Jahren ihr Echo auch im deutschsprachigen Raum. Sowohl die Diskussionen um die soziale Konstruktion der Geschlechter, die die Großkategorie Frau infrage stellten, als auch die Beteiligung der migrierten Frauen bzw. der Frauen mit Migrationshintergrund an den feministischen Diskussionen brachten Verschiebungen in der feministischen Bewegung in Deutschland mit sich. Dies hatte zur Folge, dass die Kategorie der Ethnizität als Konstitutionsmerkmal immer mehr Berücksichtigung fand, wie die andere wichtige Kategorie, Klasse. Die Thematisierung der Differenzen und auch der damit verbundenen hierarchischen Strukturen innerhalb der Frauenbewegung öffnete neue Annäherungen zu den Themen, die die Differenzen zwischen den Frauen begründeten.

Auch in den akademischen Kreisen fand die Intersektionalität immer mehr Gehör: Sie wurde zu einem neuen Paradigma in der Frauen- und Geschlechterforschung erklärt. Wie oft dennoch bei dem „Paradigmenwechsel“ passiert, entsteht viel Diskussionsbedarf über „das neue Paradigma“, der auch ein Zeichen dafür ist, dass der (nicht mehr ganz) neue Ansatz sich zumindest theoretisch wertvoll erwiesen hat.

In meinem Vortrag werde ich versuchen, eine Bestandaufnahme der (deutschsprachigen) Diskussionen über Intersektionalität zu machen – mit besonderer Blick auf den Zusammenhang von Gender und Migration.

Dr. *Muharrem Açıkgöz* ist Dozent für Philosophie an der Universität Gaziantep (Türkei). Arbeitsschwerpunkte: Kritische Theorie der Frankfurter Schule und Migrationstheorien. Veröffentlichung: *Die Permanenz der Kritischen Theorie: Die zweite Generation als zerstrittene Interpretationsgemeinschaft*, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2014.

Pluralität als Existenzmuster - aufgezeigt im Feld der Migrations- und Geschlechterforschung

Christel Balthes-Löhr

Ausgehend von der Situation Ende der 1960er Jahre im westeuropäischen und angelsächsischen Raum, geht es um die Frage, wie sich die Geschlechter- und Migrationsdiskurse von einer heteronormativen, binären Struktur hin zu einer pluralen, polypolaren Ordnung verschoben haben. Ausgehend von einer Vielfalt von Lebensrealitäten, haben binäre und auch heteronormativ verfasste kategoriale Ordnungen von Geschlecht, aber auch von Migration, immer nur einen Teil von gelebten Realitäten abbilden können. Ist die binäre Geschlechterordnung mit den Kategorien "Frau" und "Mann" bzw. "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" nicht zuletzt mit der virulenter werdenden Debatte um inter- und transgeschlechtliche Personen in ihre Grenzen verwiesen worden, dann ist damit auch die Notwendigkeit einer kategorialen Erweiterung augenfällig geworden. Eine solche Neudefinition der Kategorie "Geschlecht" soll dabei nicht nur die Phänomene Inter- und Transgeschlechtlichkeit additiv aufgreifen, sondern auch ein neues Licht auf die kategoriale Fassung von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" werfen.

Es wird somit zu fragen sein, inwieweit mit der Definition von Geschlecht mit seinen physischen, psychischen, sozialen und sexuellen Dimensionen, in seiner Verfasstheit als veränderbar, polypolar, plural und intersektional, sowie in der Verortung von Geschlecht auf einem Kontinuum, die Verabschiedung von der Geschlechterkategorie als binäre, dichotome und heteronormative Strukturkategorie gesellschaftlicher Ordnungen einher gehen kann (Balthes-Löhr 2014)? Es wird gefragt, inwieweit eine solche Definition zur Abbildung sogenannter Geschlechterrealitäten eine bessere Folie anbietet, und den Blick frei macht für plurale Existenzmuster. Ist die Binarität "weiblich - männlich" nicht mehr haltbar, dann lässt dies die Frage zu, wie es sich mit der Kategorie "Migration" verhält und inwieweit z.B. die Binarität „Migrant_in – Nicht-Migrant_in“ noch aufrechterhalten werden kann.

Werden Frauen vor dem Einsetzen der Frauenforschung in den 1970er Jahren innerhalb humnawissenschaftlicher Ansätze unreflektiert unter der männlichen Normalbiografie subsumiert, dann kann gefolgert werden, dass Frauen nicht beachtet werden. Dies gilt auch für die Migrationsforschung. Geht es mit Einsetzen der Frauenforschung vor allem um die Eruiierung von Frauenunterdrückung, dann orientieren sich Gleichberechtigungsvorstellungen an der vorherrschenden Männlichkeit als normatives Regulativ. In der Migrationsforschung werden Frauen Anfang der 1970er Jahre ebenfalls in Orientierung auf männliche Normalbiografien analysiert, was in dem Buchtitel „Men who migrate, women who wait“ (Brettel 1987) zum Ausdruck kommt. Migrantinnen gelten in Bezug auf westliche Emanzipationskriterien oftmals als defizitär.

Rückt die Untersuchung der Wesenhaftigkeit der Weiblichkeit in den Vordergrund der Frauenforschung, dann ist im Rahmen der Migrationsforschung eine normative Höherbewertung der Migrantinnen zu beobachten. Frauen gelten oftmals als die „besseren“ Migrantinnen, die sich beispielsweise vermeintlich schneller und besser in der Ankunftsgesellschaft integrieren. Wird ab den 1990er Jahren mit dem Infragestellen des vermeintlich homogenen Subjektes „Frau“ der Abschied von essentialistischen Vorstellungen von Weiblichkeiten und damit auch von Männlichkeiten zusammen mit der Sicht auf die Konstruiertheit der Geschlechterverhältnisse deutlich, dann erweitert sich die Frauen- zur Geschlechterforschung. Auch in der Migrationsforschung weitet sich der Ansatz, insofern männliche sowie weibliche Migrationsbiografien Beachtung finden. Es findet eine Verabschiedung von stereotypisierenden Vorstellungen von der oder dem Migrant_in, dem oder der Portugies_in ebenso statt wie die Verabschiedung von essentialistischen Vorstellungen von der Frau, dem Mann, dem Geschlechterverhältnis. Der Pluralität ist die Tür geöffnet.

Christel Balthes-Löhr (Prof. Dr.) ist Genderbeauftragte der Universität Luxemburg und Leiterin des Institutes für Geschlechterforschung, Diversität und Migration. Sie lehrt und forscht in den Gebieten Identitäten und Migration und koordiniert seit 2009 den „European Migration Network – National Contact Point – Luxembourg“ (www.emnluxembourg.lu), der bei der EU-Kommission angesiedelt ist. Sie ist seit 2006 für Luxemburg als Gender Expertin bei der EU-Helsinki Group on Women and Science tätig. Mitherausgeberin des vielbeachteten Buches „Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz (Bielefeld: transcript 2014).“

Veränderung durch Migration? Zum Wandel von Geschlechterverhältnissen in Migrationsfamilien

Thomas Geisen

Migrationsprozesse können sich in unterschiedlicher Weise auf familiäre Geschlechterverhältnisse auswirken. In manchen Fällen verändern sich durch Migration die in der bisherigen familialen Tradition etablierten Geschlechterverhältnisse grundlegend, in anderen werden sie fortgeschrieben oder radikalisiert. Die Richtung, welche die Veränderung jeweils nimmt, ist nicht allein von den gesellschaftlichen Bedingungen abhängig, in denen sich Familien im Kontext von Migration neu situieren, vielmehr ist sie abhängig von den Lebensstrategien, die Migrationsfamilien verfolgen. Veränderungen in den familialen Geschlechterverhältnissen, können daher nur dann angemessen verstanden werden, wenn subjektive Entscheidungen und die Perspektiven von Migrationsfamilien in den Blick genommen werden. Im Rahmen einer solchen akteurs- und subjektbezogenen Handlungstheorie werden Familie und familiäre Geschlechterverhältnisse nicht als statisch, auf ein spezifisches Muster hin festgelegte soziale Gebilde verstanden, sondern als prozesshaft sich entwickelnde Gemeinschaften, die entscheidend durch die intergenerativen Beziehungen und durch das Geschlechterverhältnis bestimmt sind. Statisch werden Familien erst dann, wenn sie in ihren alltäglichen Routinen erstarren und sie sich den ihnen entgegentretenden Herausforderungen verweigern. In solchen Fällen können familiäre Gemeinschaften zerfallen oder sich in dogmatisch-autoritäre Gemeinschaften verwandeln. Migration stellt für Familien daher zwar zunächst einen dynamisierenden Faktor dar, der die familialen Beziehungen und damit auch das etablierte familiäre Geschlechterverhältnis herausfordert. Welche Folgen dies jedoch für die Familien hat, zeigt sich erst im weiteren Verlauf der Migration. Ausgehend von einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Familien im Kontext von Migration und Geschlecht, werden im Rahmen des Vortrags ausgehend von den Ergebnissen der Studie "Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen" folgende Fragen beleuchtet:

- 1) Welche familialen Geschlechterverhältnisse zeigen sich im Kontext von Migration und welche Veränderungen werden in Migrationsprozessen sichtbar?
- 2) Welche Lebensstrategien entwickeln Familien im Kontext von Migration und welche Bedeutung haben Geschlechterverhältnisse in diesem Zusammenhang?

Dr. *Thomas Geisen* ist Professor für Arbeitsintegration und Eingliederungsmanagement/Disability Management an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Arbeit und Migration. Hierzu liegen von ihm zahlreiche Publikationen vor. Kontakt und weitere Informationen: thomas.geisen@fhnw.ch, www.fhnw.ch/personen/thomas-geisen

16:00 – 18:00 WORKSHOP 3: Sex and Body

Ort: Hôtel de Ville; Salle N. 9

Moderation: Gwendolyn Gilliéron (HSA, Basel/Olten, Schweiz)

(Bitte rechtzeitig beginnen, wir müssen den Raum um Punkt 18 Uhr räumen)

- **Curbing sex trafficking in Turkey: The policy and practice divide**
Emel Coskun (Duzce University, Turkey)
 - **The female migrant body: exploited and/or strategically used?**
Marina Richter (Universität Fribourg, Schweiz)
 - **Opfer von Ausbeutung oder handlungsmächtige Akteurinnen? Der Menschenhandelsdiskurs in den Migrationserzählungen brasilianischer Sexarbeiterinnen**
Johanna Neuhauser (Universität Osnabrück, Deutschland)
-

Curbing sex trafficking in Turkey: The policy and practice divide

Emel Coskun

Turkey is known as a destination and transit country for sex trafficking since the early 1990s, especially after the break-up of the former Soviet Union. A significant number of people from former Soviet countries (predominantly from Russia, the Ukraine and Moldova) have come to Turkey as shuttle traders or as employees of Turkish farmers, construction companies, and families as domestic workers. The most important characteristics of this flow has been its circular and gendered nature where women make up the majority as traders or workers. However, restrictive laws on migrants and their 'illegal' status created by legislation push them to work in informal jobs and place them in a 'fragile' position in Turkey's migration regime as 'illegal' status makes them easily exploitable and deportable. It is argued that while the migration regime creates unequal social relations between migrants and citizens, as it makes them obedient to and dependant on their employers for fear of deportation, the prostitution regime also stigmatises and criminalises migrant women for being 'illegal' prostitutes and makes them susceptible to gender violence and even to sex trafficking. In fact, since 2002, around 2,000 women are subject to deportation to former Soviet countries annually. These differ from other type of deportations, as the most common reasons for deportation are based on working 'illegally' in prostitution and/or for having STDs. Turkey was severely criticised for its ill treatment of potential 'victims' of sex trafficking who were condemned as 'illegal' migrant prostitutes and for deporting them to the other side of national borders in the late 1990s and early 2000s (The United States Department of State, 2004:183). As a result of growing concerns and international anti-trafficking conventions and discourses, Turkey started to build its policy guided by the United Nations' (UN) anti-trafficking protocol.

Based on field research, my paper examines to what extent Turkey's current policy against sex trafficking adheres to the UN Protocol in practice and shows how prostitution and migration regimes inform and negatively affect the policies and practices against sex trafficking in Turkey. It is argued that Turkey's national counter-trafficking rhetoric is heavily influenced by a prostitution regime based on 'public health' and moral concerns as well as on 'irregular' migration on the basis of national security and 'illegal' working. It is also argued that the framing of sex trafficking as a problem of organised crime rather than as a product of migration or global inequalities denies the strong connection between sex trafficking and migration. Furthermore, defining the phenomenon as separate from prostitution obscures the connection between the prostitution regime in Turkey and its effects on sex trafficking. This tendency is especially visible in national legislation and law enforcement, where attempts to distinguish between forced and voluntary prostitution can 're-victimise' trafficked women in different stages of identification and protection mechanisms. Therefore, it is argued that the prostitution and migration regimes of Turkey weaken the identification and protection system, which may then cause 're-victimisation' of 'victims' of sex trafficking.

Emel Coskun, PhD in Migration Studies at the University of Kent (UK). Thesis title: Policy and Practice against Sex-trafficking, A Case Study: Turkey. Research interest: Gender in current migration flows, undocumented migration, migrant labour, prostitution and migration politics. MA in Development Economics at Marmara University (2005), Istanbul (Turkey). BA in Economics at Istanbul University, Istanbul (1999). Publications on gender, migration and sex trafficking.

The female migrant body: exploited and/or strategically used?

Marina Richter

Although there are increasingly studies on successful skilled migrant women, the female migrant body is often constructed in stories of traditionalism, deskilling, exploitation and abuse. Examples are the Muslim immigrant woman covered in her headscarf or burka, the university degree holding woman who works as a cleaner or care taker, the women working in private households informally, and the migrant woman, trafficked and forced to prostitution. It seems that when the body is at stake, migrants are reduced again to passive objects of the powers that have taken control of their destiny.

An exemplary debate about the gendered (and also sexed) body is the debate about prostitution. It is very instructive in the sense that there are two opposite positions. One criticizes prostitution as an abusive practice of men towards women, while the other defends that it is a type of work and women (and men) can choose to earn their living with it. In other words, while it is important to acknowledge the exploitative aspect of such situations, it is equally important to take into account that women (and men) who opt for this work, also do this because they have good reasons for it.

The aim of my presentation is to look at the migrant body, and in particular the female migrant body and focus in a first step on how this body is discursively constructed. In a second step I will present and analyse cases from our ongoing research on Bulgarian-Swiss migration. The analysis of these cases challenges the notion of the body as passively enduring and as a site of exploitation. The cases even show how in situations of exploitation, abuse can be strategically countered and even used as a means to reach further goals. And the cases also challenge a clear-cut normative reasoning, when in the messy real social world, the shades of grey make it difficult to distinguish where strategy ends, exploitation begins and where strategy converts a situation of exploitation into a means to achieve one's goals.

Marina Richter is a sociologist and geographer at the Domain of Sociology, Social Policy and Social Work at the University of Fribourg (Switzerland). She has conducted various research projects in the field of migration on topics such as how migrants identify or resist notions of integration; or on the creation and maintenance of transnational social spaces by the second generation. Feminist researchers and their tradition of critically challenging categories and notions in order to advance our understanding of the things we study have always inspired her work. For instance she is also interested on emotional approaches to questions of identification and belonging. Presently she is working in an international collaboration with Bulgarian colleagues on the interlinkages of social inequalities, their regional distribution, and migration patterns and strategies in the context of Bulgarian-Swiss migration.

Opfer von Ausbeutung oder handlungsmächtige Akteurinnen? Der Menschenhandelsdiskurs in den Migrationserzählungen brasilianischer Sexarbeiterinnen

Johanna Neuhauser

Die große mediale Aufmerksamkeit, die dem Menschenhandel im medialen Diskurs seit der Jahrtausendwende eingeräumt wird, verdeutlicht die hohe Aktualität und politische Relevanz des Themas. In dem Paper wird die politische Kontroverse über Menschenhandel und Zwangsprostitution anhand von Medienberichten und ausgewählten Dokumenten internationaler Organisationen untersucht und mit Erzählungen von brasilianischen Sexarbeiterinnen über ihre Migrationserfahrungen im europäischen Raum verschränkt. Die qualitativen Interviews wurden im Rahmen einer halbjährigen Feldforschung im Milieu des Sextourismus in Rio de Janeiro erhoben. Ziel ist es, den Zusammenhang von diskursiven Repräsentationen und den Erzählungen der Frauen zu untersuchen und daran anschließend zu fragen, worauf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Deutungsmustern verweisen.

Die Analyse der Interviews zeigt, dass der Diskurs zu Menschenhandel einen starken Einfluss auf die Subjektpositionierungen und Handlungsorientierungen der Frauen ausübt. Das wird insbesondere daran deutlich, dass manche Frauen die medienvermittelten Bilder von Gewalt und Viktimisierung im Zuge des Frauenhandels als abschreckendes Beispiel anführen, das die eigene Motivation zu migrieren, beschränkt. Die meisten Interviewten weisen die mediale Repräsentation des naiven Opfers, das sich von Menschenhändlern täuschen lässt, aber zurück. Die Frauen positionieren sich weniger als Opfer denn als Akteurinnen, die fortlaufend Entscheidungen über ihr Leben treffen. Die eigene Handlungsmacht wird selbst dann behauptet, wenn von Momenten des Zwangs und der Ausbeutung im Zuge der Migrationserfahrungen erzählt wird. Diese Handlungsmacht muss jedoch im Zusammenhang der gesellschaftlichen Ungleichheits- und Ausbeutungsverhältnisse verstanden werden, in deren Rahmen sich die Frauen bewegen.

Anstatt eine dichotome Perspektive fortzuschreiben, innerhalb derer die Agency der Frauen entweder unter- oder überschätzt wird, wird daher vorgeschlagen, den Blick auf die Ambivalenz von Handlungsmacht und Zwang zu richten. Die Handlungsstrategien der Interviewten brechen zwar nicht mit den gegebenen Strukturen, doch verarbeiten die Frauen die Bedingungen, die ihnen gesetzt sind, in aktiver und eigensinniger Weise. Denn die Sexarbeiterinnen ringen in ihren Erzählungen um eine respektable Position in einem Feld, das von Abhängigkeiten durchzogen ist. Diese Position finden sie nicht in der Identifikation mit den diskursiven Bildern von wehrlosen Opfern, sondern in der ambivalenten Selbstwahrnehmung als Frauen, die sich im Zuge ihrer Migration nach Europa und Beschäftigung als Sexarbeiterinnen teilweise bewusst auf abhängige und ausbeuterische Bedingungen einlassen, um ihren Handlungsspielraum zu erweitern. Räumliche Mobilität stellt daher eine Handlungsstrategie dar, um sozial aufzusteigen. Sie ist – im Sinne des intersektionalen Ansatzes – aber immer auch entlang von Ungleichheitsachsen wie Geschlecht, Klasse und Nationalität beschränkt. Die Frauen verfolgen das Ziel, die Verhältnisse, in die sie in Brasilien eingebunden sind, sozial und räumlich zu überschreiten, treffen in ihrer Erfahrung mit internationaler Mobilität aber auf Grenzen, die sie auf ihren gesellschaftlichen Platz – als Frauen, (ehemalige) Prostituierte, Angehörige der unterprivilegierten Bevölkerungsgruppen und brasilianische Staatsbürgerinnen – zurückverweisen.

Johanna Neuhauser promovierte am DFG-Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ der Universität Kassel zu Sextourismus in Brasilien. Davor studierte sie Internationale Entwicklung und Lateinamerikastudien an der Universität Wien. Sie arbeitet derzeit an einem Post-Doc-Projekt zu den Auswirkungen der Finanzkrise auf die vergeschlechtlichte Arbeitsmigration nach Südeuropa. Zuletzt ist 2014 u.a. erschienen: Fehlgang am Platz. Mediale Repräsentationen und räumliche Praktiken im Milieu des Sextourismus an der Copacabana. In: Feministische Studien, Heft 2, Sex and the City: Frauen im öffentlichen Raum.

Ab 18:30: Abendbuffet im Centre de Documentation sur les Migrations Humaines (Gare Usines de Dudelange).

Anschliessend Nachtführung durch die Edward Steichen Dauerausstellung „Bitter Years“ des Centre National de l’Audiovisuel (CNA) in der eindrucksvollen Wasserturm-Location. Der Fotograf und Maler Edward Steichen (1879-1973), wohl der prominenteste Luxemburger US-Auswanderer, war von 1947-1962 Leiter der fotografischen Sammlung des MOMA in New York. Die von ihm kuratierten Ausstellung „The Family of Men“ wurde 2003 in das UNESCO Weltkulturerbe aufgenommen. „Bitter Years“, eine von ihm 1939 zusammengestellte Auswahl von Bildern der Farm Security Administration, genießt ähnlichen Kultstatus.

9:00 – 10:30 PLENUM 2

Ort: Hôtel de Ville; Salle Nic Birtz

Moderation: Marianne Krüger-Potratz (Berlin)

- **Migration, Männlichkeit und Schule**

Katrin Huxel (Universität Münster, Deutschland)

- ~~**Gender, Migration und Soziale Arbeit**~~

~~Lena Inowlocki (Universität Frankfurt, Deutschland)~~

~~Der Vortrag von Lena Inowlocki wurde ins Plenum 4 verlegt.~~

- **Globalization of Labour Mobility; Gendered Segmentation and Stratification of Work**

Patrick Taran (ILO Genf, Schweiz)

Migration, Männlichkeit und Schule

Katrin Huxel

Schule hat Macht über den Bildungs- und damit über den Lebensweg junger Menschen. Sie teilt über die Vergabe oder eben Nicht-Vergabe anerkannter Abschlüsse Lebenschancen zu und fungiert als Institution, die Bildungstitel vergibt oder vorenthält als soziale Platzanweiserin. Dabei ist Schule jedoch nicht neutral – aus zahlreichen Studien wissen wir, dass verschiedene gesellschaftliche Differenzlinien Einfluss auf Schulerfolg und Bildungsteilhabe nehmen. So sind männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund statistisch häufiger von gesellschaftlicher Exklusion durch das Nicht-Erreichen von Bildungsabschlüssen betroffen und werden in wissenschaftlichen Diskursen zu Bildungsungleichheit als neue 'katholische Arbeitermädchen vom Lande' gehandelt.

Wenn über Ursachen für dieses als 'problematisch' diagnostizierte Verhältnis von 'Migrantenjungen' zur Schule nachgedacht wird, so werden häufig alltagstheoretische Vorstellungen kultureller Differenz angeführt. Jungen mit Migrationshintergrund werden in der Folge mit Stereotypen und stigmatisierenden Zuschreibungen konfrontiert, die die im Feld Schule kursierenden Deutungsmuster, Handlungspraxen und Überzeugungen beeinflussen. Außerdem herrschen im Feld Schule Normvorstellungen von Homogenität, Monolingualität und sprachlichem Ausdrucksvermögen, die sich auf Angehörige bestimmter gesellschaftlicher Gruppen benachteiligend auswirken. Diese Logiken des Feldes werden im ersten Teil des Vortrages nachvollzogen.

Im zweiten Teil wird die Perspektive eines Jungen mit Migrationshintergrund auf die Schule und vor allem auf sich selbst in der Schule rekonstruiert. Er entspricht dem in Diskussionen um Bildungsteilhabe immer wieder exemplarisch gezeichneten Bild des ‚Migrantenjungen‘ aus sozial schwierigen und bildungsfernen Verhältnissen, in dem sich bildungsbenachteiligende Effekte kumulieren und wird als solcher mit stereotypen Zuschreibungen konfrontiert und stigmatisiert. Es wird gezeigt werden, wie sich der Junge innerhalb des durch Stereotype und Zuschreibungen abgesteckten Feldes positioniert, wie er argumentativ auf Normvorstellungen und Zuschreibungen, die im Feld Schule an ihn herangetragen werden Bezug nimmt und diese in seiner biographischen Selbstpräsentation aneignet aber auch umdeutet und instrumentalisiert.

Katrin Huxel lehrt und forscht seit 2010 in der Arbeitsgruppe Interkulturelle Erziehungswissenschaft an der Universität Münster. Sie war von 2006-2010 Promotionsstipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung und hat 2012 ihre Dissertation mit dem Titel Männlichkeit, Ethnizität und Jugend abgeschlossen. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind: Geschlecht und Migration, Migration und Bildung, Sozialraumorientierte Schulentwicklung, Lehrerprofessionalität und -professionalisierung.

Globalization of Labour Mobility; Gendered Segmentation and Stratification of Work

Patrick Taran

Migration is increasing globally, --numerically; it remains relatively constant as a 3% proportion of growing global population. Migration is about labour and employment. ILO estimated that about 105 million of the total 214 million people living outside their countries of birth or citizenship in 2010 were economically active, engaged in the world of work. This involved most working-age adults, women and men, taking into account that the migrant population includes children and aged dependents. In Western European countries, the foreign born proportion of the work force is ten percent or more, nearly 15% in Ireland, 30% in Switzerland. In the USA, one in every six workers is foreign born. In some Arab states, migrant workers represent 50 to more than 90% of the work force. Migration today is about meeting labour market and economic development needs. Labour migration serves as instrument to adjust the skills, age and sectoral composition of national and regional labour markets. Migration provides responses to fast-changing needs for skills and personnel resulting from technological advances, changes in market conditions and industrial transformations. In countries of ageing populations, migration replenishes declining work forces and injects younger workers, increasing dynamism, innovation and mobility.

Due to economic, demographic and technological changes, increasing numbers of jobs in industrialized economies --and in many developing countries-- simply cannot be filled by native-born workers. Ageing of native work forces combined with declining populations is an important factor. Fertility rates in some 124 out of 200 countries and recognized territories around world are at --or in some cases far below-- population replacement. This includes nearly all industrialized countries and a growing number of developing countries.

Migrants are often perceived as exploitable and expendable, a source of cheap, docile and flexible labour, apt for the 3-D -- dirty, dangerous and degrading-- jobs nationals are unavailable for and/or unwilling to take. The vulnerability of migrant workers makes them attractive because they can be underpaid, provided with little or no workplace safety and health protections, hired and dismissed on a moments notice, and union organizing can be impossible. Physical abuse, sexual harassment and violence against women workers as well as denial and repression of freedom of association organizing rights are widespread.

Gender impact: Women represent a growing proportion of international migration, nearly 50% worldwide, both quantitatively and as breadwinners. In particular, women now represent 53% of the totality of migrants in Europe; and 45% among regular temporary migrants.

The threefold discrimination - of gender, class and nationality - suffered by many foreign women workers has a particular impact. This situation affecting women immigrants on the labour market, where they typically suffer all of the disadvantages specific both to women and to immigrants, makes them proportionally more liable to find themselves unemployed than members of the indigenous population. Low status and work/life balance are pivotal problems for women immigrants and are compounded by discrimination-induced difficulties.

Patrick Taran, President Global Migration Policy Associates

11:00 – 13:00 WORKSHOP 4: Masculinities and Feminities

Ort: ‚maison syndicale‘, Salle de réunion

Moderation: Karin van Holten (Passagen-Netzwerk und Careum F+E Zürich, Schweiz)

- **Governing Masculinity. Discourses and practices of Nepalese labor migration to the Gulf region**
Hannah Uprety (Universität Münster, Deutschland)
 - **Return “home” or stay in migration? Thai women in or out of binational wedlock in Belgium**
Asuncion Fresnoza-Flot (University of Louvain, Belgium)
-

Bitte folgen Sie den Moderierenden ins

Maison syndicale OGBL

31, avenue Grande-Duchesse Charlotte

L-3441 Dudelange

Governing Masculinity. Discourses and practices of Nepalese labor migration to the Gulf region

Hannah Uprety

In the course of the approaching FIFA championship hosted by the Gulf kingdom of Qatar, increasing media attention has turned to the great significance of foreign labor to many Gulf economies. While global interest has largely rested on the problematic working and living conditions of those mostly South and South East Asian migrant workers, this paper focuses on the opposite end of the migration process: It investigates the sending context of Nepal, and attempts to illustrate the social conditions from which a specifically Nepalese form of migration practice has emerged.

Nepalese migrants certainly do not constitute the largest group of foreign laborers in the Gulf region. However, the influence of their practices on the society, politics and economy of this small Himalayan state, in turn, cannot be stressed enough. Previous empirical findings suggest that a deeper understanding of Nepalese transmigration and mobility can be achieved by turning a closer look at the intersecting roles and subjectivities which influence this fundamentally gendered social practice. Following that assumption, the paper explores the performativity of male labor migration in particular, and investigates the ways this practice has in turn re-negotiated and transformed broader gender identities in Nepal. Drawing from recent empirical material, it illustrates how discursive and day-to-day role narratives are being reproduced, enacted, and negotiated on subject, family, and community levels. Furthermore, it attempts to connect these gendered narratives with greater socio-political infrastructures of migration. It is argued that the current form of labor migration is produced and governed by national and transnational discourses, subject positions, and performative practices, which are greatly influenced by various regional hierarchies, neocolonial architectures of power, and global hegemonies. Building on this observation, the paper aims at decoding the multiple rationales and technologies by which Nepalese migration is governed, and the way this migration regime is embedded in transnational effects of difference.

The core contribution of the paper is its elaboration on how gendered narratives of mobility have been interlocked with larger regimes of governing migration. However, it also wonders in which ways migrant subjects might be able to stretch their social corset of gendered stereotypes and gain access to some degree of counter-hegemonic agency. The insights drawn from this exploration are able to go far beyond the Nepalese scenario by offering a critical perspective on the general social negotiation of gendered mobility in both its discursive and material shapes.

Hannah Uprety, born and raised in Ulm. Studied South Asian Studies (B.A.) at Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg and Human Geography (M.Sc.) at Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Currently PhD student of Prof. Dr. Paul Reuber, WWU Münster. Thesis title: "The Governmentality of Migration. Discourses and Practices of Nepalese Labor Migration to the Gulf Region." Currently employed at the Department of Political Geography / Social Geography at Institute for Geography, Westfälische Wilhelms-Universität Münster. Research focus: Political Geography, post-structuralist theory, critical migration research, South Asia, Nepal.

Return “home” or stay in migration? Thai women in or out of binational wedlock in Belgium

Asuncion Fresnoza-Flot

Migration to Belgium has become more and more feminine for the last twenty-five years, notably due to cross-border marriages and family reunions. This migration mostly originates in Eastern European, Latin American and Southeast Asian countries. Among the latter, Thailand (particularly its Northeastern part) represents the major country of origin of migrant women in Belgium, who concentrate in the Flemish region. To investigate these women’s experiences of marriage and family life, I conducted ethnographic fieldwork mainly based on observations, secondary-data collection and semi-structured interviews. Using the lens of gender, this presentation explores the way Thai women live their life in Belgium as wives, mothers, workers and natal family members, among others. Empirical findings show the complexity of the family lives of these women who are often separated or divorced from a former Thai partner (with whom they had already children prior to their marriage with Belgian men). In many cases, their binational marriage ends in a break-up after some time, but this does not automatically trigger their return to their natal country: some women re-marry or re-partner with another Belgian man, whereas others settle in Belgium as single mothers to their ethnically “mixed” children. These women’s decision whether or not to stay in migration appear to depend on the following factors: their socio-economic conditions “here” and “there”, their having a child or not in Belgium, their perception of social policies and gender norms in Belgium vs. Thailand, the state of relations with members of their natal family, and their Belgian partner’s future plans.

- 1) How do Thai migrant women experience marriage and family life in Belgium?
- 2) In what way do these women foresee their future “here” and “there”?

Asuncion Fresnoza-Flot is a FNRS postdoctoral research fellow based at the Interdisciplinary Research Center on Families and Sexualities (CIRFASE) of the Catholic University of Louvain in Belgium. She is also associated with the ‘Migrations and Society’ Research Unit (URMIS) of the University Paris Diderot – Paris 7 in France, where she completed her PhD in sociology in 2008. Her current research focuses on children of Thai and Filipino migrant women in binational unions in Belgium and on 1.5-generation Filipinos in France.

11:00 – 13:00 WORKSHOP 5: Bildung

Ort: ‚maison syndicale‘ Raum: WS Bildung

Moderation: Markus Ottersbach (Fachhochschule Köln, Deutschland)

- **Relevanz von Flucht und Gender für das transdisziplinäre Konzept von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)**
Petra Wlasak (Universität Graz, Österreich)
 - **"Selbst die Türkin hat 'ne eins in Deutsch, nehmt Euch mal ein Beispiel!" - Bildung und der Kampf um Anerkennung**
Schahrazad Farrokhzad (Fachhochschule Köln, Deutschland)
 - **Wie beeinflussen Geschlecht, ethnische und soziale Herkunft die Berufsorientierung junger Menschen?**
Stephanie Matthes und Mona Granato (Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn, Deutschland)
-

Bitte folgen Sie den Moderierenden ins

Maison syndicale OGBL

31, avenue Grande-Duchesse Charlotte

L-3441 Dudelange

Relevanz von Flucht und Gender für das transdisziplinäre Konzept von Bildung für Nachhaltige Entwicklung (BNE)

Petra Wlasak

2005 wurde von der UNESCO die Dekade für Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ausgerufen mit dem Ziel, allen Menschen Bildungschancen zu eröffnen um Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen zu vermitteln, die für die Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft notwendig sind. (UNESCO 2005) Unter Nachhaltigkeit wird ausgehend vom Brundtland Report von 1987 eine Entwicklung verstanden, die „die Lebensqualität der gegenwärtigen Generation sichert und gleichzeitig zukünftigen Generationen die Wahlmöglichkeit zur Gestaltung ihres Lebens erhält.“ (Hauff 1987) Im Zuge der Dekade wurden weltweit lokale Zentren initiiert (Regional Centres of Expertise), die nach dem Motto „think global, act local“ globale Ziele von BNE in regionale Kontexte durch die Zusammenarbeit mit Stakeholdern übersetzen und durch transdisziplinäre Forschung (Jahn 2008) zum globalen learning space beitragen (UNU 2014). Um für aktuelle Herausforderungen nachhaltige und alternative Lösungsstrategien entwickeln zu können, ist es essentiell nicht nur die ökologische Dimensionen nachhaltiger Entwicklung zu beachten, sondern ebenso auf ökonomische, soziale, kulturelle und institutionelle Dimensionen einzugehen, um Nachhaltigkeit als holistisches Konzept erfassen und bearbeiten zu können. (Michelsen/Admoßent 2014)

Trotz dieses ganzheitlichen Konzepts von BNE wurden die Aspekte Flucht und Gender im Rahmen von Dekadenforschungs- und -bildungsprojekten bzw. werden auch im Rahmen des im November 2014 von der UNESCO verabschiedeten Global Action Programme kaum beachtet (Vgl. Caglar/Mar Castro Varela/Schwenken 2012, Hofmeister/Katz/Mölders 2013, Atac/Fanizadeh/Kraler/Manzenreiter 2014) Dies ist aber essentiell um den Ansprüchen eines kritischen und partizipativen Verständnisses von BNE gerecht zu werden (Embacher/Wehling 2002), und um im Speziellen die Ernsthaftigkeit aktueller Fluchtkrisen auf die globale Agenda und in den Kontext von BNE-Maßnahmen zu bringen.

Der Vortrag hat daher zum Ziel die Notwendigkeit einer konsequenten Inklusion von Gender und Flucht in BNE-Konzepte zu argumentieren und aufzuzeigen.

Es werden ausgehend von zwei globalen big challenges, nämlich der globalen Bildungsungleichheit zwischen Männern und Frauen und dem aktuellen Fluchtgeschehen und den damit verbundenen Krisen (BMI 2014, UNHCR 2013), auf Basis von ausgewählten Quellen, diese hinsichtlich Flucht und Gender beleuchtet. Flucht wird in den Kontext Gender gestellt und Veränderungen von Gender im Rahmen von transkultureller Erfahrung im Aufnahmeland vor dem Hintergrund Krise und Flucht an Hand von ausgewählten theoretischen Hintergründen beleuchtet. (Cockburn 2001, Gururaja 2000, Goldstein 2001, Michiko/Saal 2007) Diese Auswirkungen werden in ihren Auswirkungen auf ungleiche Bildungszugänge und Bildungsgebrauch am Arbeitsmarkt von männlichen und weiblichen Flüchtlingen dargestellt. (Biffl/Pfeffer/Skrivanek 2012, Ott 2013) Insgesamt soll der Vortrag konkrete Argumente für eine konsequente Etablierung des Themas Flucht und Gender in lokale und globale BNE-Initiativen bereitstellen.

Petra Wlasak war als Integrationsbetreuerin für Flüchtlinge, Projektkoordinatorin für Integrationsprojekte, Erwachsenenbildnerin und in der außeruniversitären Forschung tätig. Seit März 2014 arbeitet sie als operative Leiterin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am RCE Graz-Styria, dem Regional Centre on Expertise for Education for Sustainable Development an der Universität Graz. Ihre Schwerpunkte umfassen Flucht & Gender, ethnische Minderheiten und soziale Inklusion. In ihrer Dissertation widmet sie sich Aspekten der Nachhaltigkeit im Spannungsfeld Migration, Flucht und Gender.

"Selbst die Türkin hat 'ne eins in Deutsch, nehmt Euch mal ein Beispiel!" - Bildung und der Kampf um Anerkennung

Schahrazad Farrokhzad

Diskriminierungserfahrungen, ethnisierte und vergeschlechtlichte Fremdbilder sind Bestandteil biographischer Erfahrungen vieler Mädchen und Frauen mit Migrationshintergrund. Besonders dramatische Folgen können Diskriminierungen im Bildungssystem und dessen Übergangspassagen haben, wenn Mädchen mit Migrationshintergrund etwa bei im Vergleich zu autochthonen Mitschüler/innen ähnlich gutem oder manchmal sogar besserem Notendurchschnitt keine gymnasiale Übergangsempfehlung erhalten. Ähnliches gilt für die Übergangspassagen zwischen Schule und Ausbildung, Schule und Studium und den Übergang in den Beruf.

Auf Basis der Analyse hierzu vorhandener, vorwiegend qualitativer Studien und eigener Forschungsarbeiten werden in diesem Beitrag die Erkenntnisse zu Bildungs- und Berufskarrieren, Diskriminierungserfahrungen, aber auch Ressourcen von qualifizierten Frauen mit Migrationshintergrund behandelt - Frauen mit Qualifikationen und Berufen, die allein damit oft gängige Klischees über Migrantinnen widerlegen. Es wird aufgezeigt, mit welchen Formen von Diskriminierung sie zu tun hatten und welche Gelegenheitsstrukturen und Handlungsstrategien in ihren Biographieentwürfen vorzufinden sind, die sie trotzdem zu bildungs- und beruflich erfolgreichen Frauen haben werden lassen. Zahlreiche Beispiele aus Interviews und deren Analysen zeigen, dass im Bereich der Sensibilisierung für einen wertschätzenden und konstruktiven Umgang mit Vielfalt und Abbau von Vorurteilen bei manchen Verantwortlichen im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor beträchtlicher Handlungsbedarf besteht. Die Beispiele zeigen aber auch, dass es immer wieder einzelne Personen unter den "deutungsmächtigen Akteuren" im Bildungs- und Berufssystem in Deutschland, aber auch in den Familien und im unmittelbaren sozialen Umfeld der Frauen waren, die entscheidende Impulse für ihre schulische und berufliche Weiterentwicklung gaben - oder ihnen zumindest nicht im Wege standen, wenn die Frauen selbst ihre eigenen Wünsche verwirklichen wollten. Welche Diskriminierungserfahrungen machen qualifizierte Frauen mit Migrationshintergrund im Bildungswesen und im Beruf trotz Qualifikationen? Wie gehen sie damit um? Wer und was hat ihnen geholfen? Welche Gelegenheitsstrukturen und Handlungsstrategien sind erkennbar?

Prof. Dr. *Schahrazad Farrokhzad*, geb. 1971, seit 2014 Professorin für interkulturelle Bildung in sozialen Organisationen an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln. Lehr- und Forschungsschwerpunkte: Interkulturelle Bildung und Organisationsentwicklung, Diversity Management, Lebenslagen im Kontext von Migration und Geschlechterverhältnissen, Familienbildung und Jugendarbeit, Evaluation und empirische Sozialforschung.

Wie beeinflussen Geschlecht, Bildungs- und Migrationshintergrund die Berufsorientierung junger Menschen?

Stephanie Matthes und Mona Granato

Obwohl empirische Studien zeigen, dass Familien mit Migrationshintergrund höhere Bildungsaspirationen haben als indigene Familien, fokussierte sich die Diskussion über die Benachteiligung von Migranten im Bildungswesen lange Zeit auf ihre unzureichenden Ressourcen sowie ihre angeblich mangelnde Bildungsmotivation. Dies trifft in Deutschland auch auf den nicht-akademischen Bereich der dualen Berufsausbildung zu, wo junge Menschen mit Migrationshintergrund und insbesondere junge Frauen nach wie vor deutlich schlechtere Teilhabechancen haben als Mitbewerber/-innen ohne Migrationshintergrund.

In den vergangenen Jahren ist allmählich das Bewusstsein gewachsen, dass es nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine soziale Notwendigkeit ist, die Teilhabe *aller* jungen Menschen an grundlegenden gesellschaftlichen Gütern wie der Berufsausbildung zu sichern, und zwar unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer ethnischen und sozialer Herkunft. Ob dies gelingt, hängt neben dem Rekrutierungsverhalten der Betriebe auch von der Frage ab, inwieweit die Jugendlichen bereit sind, sich für die angebotenen Ausbildungsberufe zu bewerben.

Aktuellere Berufswahltheorien, die durch empirische Befunde gestützt werden, machen deutlich, dass bei der Berufswahl nicht nur Interessen und die erwartete Passung zu bestimmten Berufsprofilen eine Rolle spielen. In Übereinstimmung mit den Annahmen von Gottfredson (2002) und der Impression-Management-Theorie zeigt sich, dass die Berufsorientierung junger Menschen erheblich von den erwarteten Reaktionen des sozialen Umfelds beeinflusst wird (Eberhard u.a., 2015). Angetrieben von dem Wunsch nach sozialer Anerkennung streben sie nach einer geschlechtskongruenten und statusadäquaten Berufswahl. Ob ein Beruf für geschlechtskongruent und statusadäquat gehalten wird, hängt u.a. vom eigenen Geschlecht und dem eigenen Bildungshintergrund ab, sodass das universelle Bedürfnis nach sozialer Anerkennung bei Männern und Frauen sowie bei Jugendlichen mit niedrigen und höheren Bildungsabschlüssen zu unterschiedlichen Urteilen führen kann, welche Berufe positive Reaktionen im eigenen sozialen Umfeld hervorrufen.

Ein zentraler Aspekt, der in dieser Forschung bisher weitgehend vernachlässigt wurde, ist die ethnische Herkunft. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass sich die Bildungsaspirationen von Familien mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden, untersucht unser Beitrag mithilfe des Intersektionalitätsansatzes die Fragen, (1) inwieweit die erwartete Reaktion des sozialen Umfelds tatsächlich die Berufsorientierung von Jugendlichen beeinflusst, und (2) inwiefern die erwarteten Reaktionen des sozialen Umfelds bei der Wahl bestimmter Ausbildungsberufe mit dem Geschlecht, dem Bildungs- und dem Migrationshintergrund der Bewerber zusammenhängen.

Unsere bi- und multivarianten Analysen basieren auf Daten der BA/BIBB-Bewerberbefragung 2010, einer repräsentativen Studie, bei der 4.600 Ausbildungsstellenbewerber/-innen unter anderem Angaben zu den erwarteten Reaktionen ihres sozialen Umfelds zu 16 vorgegebenen Ausbildungsberufen machten. Die Ergebnisse zeigen, dass die erwartete Reaktion des sozialen Umfelds auf die Wahl eines Ausbildungsberufs unabhängig vom Geschlecht, Bildungs- und Migrationshintergrund die Berufsorientierung der Jugendlichen beeinflusst. Es wird außerdem deutlich, dass gerade junge Frauen mit Migrationshintergrund bei geschlechtsuntypischen Berufen mit negativen Reaktionen ihres sozialen Umfelds rechnen.

Dr. Mona Granato studied at the University of Heidelberg (Germany) and completed her PhD in Social Sciences in Berlin (Germany). She is senior researcher at the Federal Institute for Vocational Education and Training (BIBB) in Germany. Her main fields of research include vocational education and training (VET) and the intersection of migration and gender.

Stephanie Matthes M.A. studied at the University of Maastricht (Netherlands) and the University of Bonn (Germany) and graduated in sociology. She is a PhD candidate and research associate at the Federal Institute for Vocational Education and Training (BIBB) in Germany. Her main fields of research include the vocational education and training market, vocational choices and educational participation of socially disadvantaged groups.

11:00 – 13:00 WORKSHOP 6: Alltagspraxen

Ort: Hôtel de Ville; Salle Nic Birtz

Moderation: Petra Wiedemann (Fachhochschule Köln, Deutschland)

- **Southeast-West migration and the discourse on ‘poverty migration’: What role does gender play in the everyday life?**
Karin Cudak (Universität Siegen, Deutschland)
 - **Lebensstrategien im Kontext gesellschaftlicher Migrations- und Geschlechterverhältnisse – intergenerationale Tradierungen und Verwerfungen zwischen Müttern* und Töchtern***
Lalitha Chamakalayil und Christine Riegel (Pädagogische Hochschule Freiburg, Deutschland)
 - **„Das ich zur Führung nicht mehr taue“. Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung und Transformationen von Vaterschaft am Beispiel von drei jüdischen Familien**
Christine Hartig (Universität Innsbruck, Österreich)
-

Southeast-West migration and the discourse on ‘poverty migration’: What role does gender play in the everyday life?

Karin Cudak

A debate related to the migration movement from Bulgaria and Romania to ‘western’ EU-member states is going on. Newcomers being identified as ‘Roma’ are labelled as ‘poverty refugees’. By racialising and sexualising many migrants they get excluded from basic rights as safety, education and even a place to live. My study focuses on the everyday practices within educational and urban spaces in times of increasing poverty in Europe. The study, conducted in two metropolitan areas (Germany, UK), analyses educational cultures. Interviews and participant observation have been conducted with newcomers, teachers and social workers in schools. The study is framed by social constructivist theories that regard systems as human-made and alterable. I see space as relational, dynamic and socially produced. The current discourse on ‘poverty migration’ seems to legitimise pedagogies beyond humanist educational approaches, where (Roma) migrants, especially when they are decoded as ‘male’ adults, serve as scapegoats for European crisis. One result of the study is that many migrants are exposed to segregated educational spaces which give insight into a wider migration-poverty-diversity regime which regulates effects of globalisation. This result triggers the question of how to legitimate such educational settings in rich countries as Germany and force other, poorer countries (as Spain and Bulgaria) to improve “their Roma-inclusion-policy”. A further result is that European educational systems try to transform the educational systems at many places towards ‘inclusion’. Simultaneously, they re-built specialised programmes, concepts and settings for ‘special groups’, instead of facing super-diversity. This paper intends to give insight into educational cultures that govern biographies of young Europeans in a deeply sexualised and racialised way. Additionally, I wish to unveil some critical thoughts with regard to a “Decade of Roma Inclusion” within Europe that is marked by extreme social inequalities being reproduced along ‘ethnic’ lines within the educational system. This paper hopes to contribute to new perspectives on the development of (more) inclusive schools and cities.

Core questions: Which role does gender play within the educational cultures in times of the latest EU-enlargements and the discourse on so called ‘poverty migration’? How can the migration-poverty-migration regime be described that represses young migrants labelled as ‘poverty refugees’?

Karin Cudak is a research assistant at the University of Siegen, PhD student in social sciences at the University of Cologne. Her PhD-project is funded by the Hans-Böckler-Foundation. Her research interests include migration and mobility based societies, educational cultures with a focus on diversity, social inequalities and inclusion.

Lebensstrategien im Kontext gesellschaftlicher Migrations- und Geschlechterverhältnisse – intergenerationale Tradierungen und Verwerfungen zwischen Müttern* und Töchtern*

Lalitha Chamakalayil und Christine Riegel

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, wie Frauen*¹, die zu Migrationsanderen gemacht werden, mit asymmetrischen Geschlechterverhältnissen und Verhältnissen sozialer Ungleichheit umgehen, welche Handlungsweisen, Perspektiven und Orientierungen sie diesbezüglich entwickeln bzw. biografisch entwickelt haben. Dabei ist von besonderem Interesse, inwiefern diese Umgangsweisen sowie damit verbundene Geschlechterkonstruktionen und -entwürfe intergenerational und innerfamiliär tradiert und/oder transformiert werden und dabei zwischen Müttern* und Töchtern* Kontinuitäten, aber auch Modifikationen und Brüche zu rekonstruieren sind.

Die Untersuchung dieser Fragestellung erfolgt im Kontext des Forschungsprojekts „Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen“² und auf der Grundlage der darin erhobenen qualitativen Daten, v.a. von biografischen Interviews und Gruppendiskussionen im Familien*kontext. In diesem Betrag werden fallbezogen und fallübergreifend herausgearbeitet, wie unter den Bedingungen von Migration und damit verbundenen gesellschaftlichen Ein- und Ausgrenzungsverhältnissen von den Akteur_innen bestimmte Umgangsweisen tradiert, aber auch verändert werden. Es wird danach gefragt, in welcher Weise mit Blick auf Bildung sowie auf Produktions- und Reproduktionsarbeit sich Lebensstrategien von Müttern* und Töchtern* verbinden, inwieweit dabei implizit oder explizit auf die jeweils andere Generation Bezug genommen wird und inwieweit hier Geschlecht bzw. Geschlechterverhältnisse relevant (gemacht) werden.

Die Tradierungen, Transmissionen, Verwerfungen und Brüche im intergenerationalen Mutter*-Tochter*-Verhältnis und damit verbundenen Strategien im Umgang mit Geschlechterverhältnissen und Geschlechterkonstruktionen werden in ihrer gesellschaftlichen Verflochtenheit und in Wechselwirkung mit verschiedenen Macht- und Ungleichheitsverhältnissen betrachtet.

Lalitha Chamakalayil, Dipl. Psych., Akad. Mitarbeiterin im Projekt "Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen" an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, arbeitet und forscht zu Aushandlungsprozessen und Positionierungsversuchen in Verhältnissen sozialer Ungleichheit. lalitha.chamakalayil@ph-freiburg.de

Christine Riegel, Professorin für Sozialpädagogik an der Pädagogischen Hochschule Freiburg. Leitung des DFG-Projekts "Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen", arbeitet und forscht im Bereich von Jugend-, Migrations-, Intersektionalitäts- und qualitativer Bildungsforschung. christine.riegel@ph-freiburg.de

¹ Wir möchten mit dem Stern auf den sozialen Konstruktionscharakter mit Blick auf die Begrifflichkeiten, Frau, Tochter, Mutter, Familie etc. hinweisen - so meinen wir mit dem Begriff Frau* sozial so identifizierte und positionierte oder sich so identifizierende und positionierende Personen.

² Das internationale Forschungsprojekt "Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Quartieren" (2012-2015) wird unter der Leitung von Thomas Geisen, Christine Riegel, Barbara Stauber und Erol Yildiz durchgeführt und vom Schweizer Nationalfonds (SNF) (CH), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) (D) und dem FWF Wissenschaftsfonds (A) finanziert. Mitarbeitende im Projekt sind: Gwendolyn Gilliéron, Sevda Güneş (CH), Lalitha Chamakalayil, Safiye Yıldız (D), Miriam Hill, Elvira Imsirovic, Julia Tschuggnall (A).

„Das ich zur Führung nicht mehr tauge“. Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung und Transformationen von Vaterschaft am Beispiel von drei jüdischen Familien

Christine Hartig

Die Historiker Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz haben die Frage aufgeworfen, „welcher Entwurf von Männlichkeit [...] welche Handlungsspielräume“ ermöglicht. Dieser Ansatz soll in dem geplanten Beitrag für die Analyse von möglichen Veränderungen, Brüchen und Kontinuitäten von Vaterschaft angesichts der erzwungenen Emigration jüdischer Familien während der nationalsozialistischen Herrschaft auf Grundlage einer mikrohistorischen Analyse von knapp 1000 Briefen, aber auch von Tagebüchern und Interviews von drei Familien fruchtbar gemacht werden. Obgleich Selbstzeugnisse von jüdischen Männern gegenüber jenen von jüdischen Frauen überwiegen, sind solche Fragen bisher von untergeordneter Bedeutung. So spielt Vaterschaft in Dalia Ofer's Überblick: The Contribution of Gender to the Study of Holocaust von 2010 keine Rolle. Die Historikerin Dublon-Knebel zeichnet am Beispiel der Deportation von jüdischen Familien die Zäsuren im Leben der Kinder nach. Nach ihr bedeutete die Erfahrung der Kinder, dass Wissen und Macht des Vaters nicht mehr ausreichen, die Familie zu beschützen und zu versorgen und stattdessen traditionelle Aufgaben von Frauen in der Familie an Bedeutung gewannen, einen ersten Einschnitt in den kindlichen Glauben an die Macht des Vaters.

Die Flucht vor der nationalsozialistischen Verfolgung erlebten die Männer als Verlust ihrer Familie, ihres sozialen Umfelds und als Ringen um ökonomisches Überleben, kurz: als Macht- und Handlungslosigkeit. Ihre Emigration, aber auch die Entscheidung, die Kinder allein ins Ausland zu schicken dynamisierte die familiären (Macht-)Beziehungen auf unterschiedliche und mitunter auf mehrfache Weise. Alle Emigrationsprozesse erzwangen neue gegenseitige Erwartungen und Aufgabenübertragungen zwischen Vätern und ihren Kindern und bedeuteten einen tiefen Einschnitt in die möglichen Praktiken von Vaterschaft. Auch die Flucht vor der Verfolgung unterlag in den Herkunfts- wie Emigrationsländern vielfach den normativen Erwartungen und gesetzlichen Regelungen der ‚klassischen‘ Einwanderung, nach der zunächst Männer in die Neue Welt aufbrechen, um dort die Voraussetzungen für eine gemeinsame Zukunft zu schaffen. Diese Erwartungen konnten Männer nur selten erfüllt werden. Zugleich ermöglichte die Kommunikation über die Distanz, aber auch Arbeitslosigkeit, neue Möglichkeiten der emotionalen Fürsorge und der Teilhabe am Leben der Kinder zu entwickeln, die Vätern, die im nationalsozialistischen Herrschaftsgebiet zurückgeblieben waren, in der Regel nicht mehr besaßen.

Wie veränderten sich vor diesem Hintergrund die Selbstbilder der Väter, aber auch ihre Erwartungen an die Kinder? Erstarrten bisherige Praktiken von Vaterschaft in der Distanz? Welche Möglichkeiten von Vaterschaft gingen verloren, wie wurde Vaterschaft transformiert? Welche Rolle spielten jene Veränderungen der Zwischenkriegszeit, in der Vaterbilder im Umfeld der Jugendbewegung und entwicklungspsychologischer Konzepte hinterfragt worden waren, zugleich aber die Vorstellung des Vaters als Familienernährer und –beschützer hegemonial geblieben war. Diese bisherigen Erfahrungen spielten ebenso wie die Intensivierung der Verfolgung von Berlin bis hin zu Prag und die individuellen Emigrationsverläufe eine wichtige Rolle für Verlust und Neuaneignung von Vaterschaft, die in diesem Beitrag dargestellt werden sollen.

Christine Hartig ist seit Nov. 2014: Postdoc im Projekt: „Kinderbeobachtungsstation der Maria Nowak-Vogl“, Universität Innsbruck.

11:00 – 13:00 WORKSHOP 7: Institutionen

Ort: Hôtel de Ville; Salle N. 9

Moderation: Thierry Hinger (Universität Luxemburg und CDMH Dudelange, Luxemburg)

- **Gender as a Category in Migrant Admission and Integration: Historical Perspectives from Switzerland**
Carolin Fischer und Anne Kristol (Universität Neuenburg, Schweiz)
 - **Männer organisieren die Weiterbildung, Frauen die Kinderbetreuung. Traditionelle Geschlechterrollen in progressiven Migrantenorganisationen – ein historischer Einblick.**
Philipp Eigenmann (IRM und Universität Zürich, Schweiz)
 - **Sprache als Schlüssel zur Emanzipation? Narrative der österreichischen Sprachenpolitik**
Sabine Gatt (Universität Innsbruck, Österreich)
-

Gender as a Category in Migrant Admission and Integration: Historical Perspectives from Switzerland

Carolyn Fischer und Anne Kristol

In this paper we examine how gender is reflected in Swiss immigration laws and admission and integration policies. We identify the mechanisms by which gender supports the construction of communalities characterising „the Swiss“ vis-à-vis perceived foreign out-groups. Scholars from various disciplines have shown that gender is articulated in migration and mobility in multiple ways. It is not just one aspect in the study of people on the move but a central organising principle in migration patterns and in the organisation of peoples' lives. For instance gender is a crucial category in admission policies. Likewise gender norms are reflected in behavioural and normative expectations when it comes to integration in immigration countries. The literature features a broad range of case studies which demonstrate how gender relations are mobilised to legitimise hierarchical boundaries between ethno-national or religious groups. Identified differences in turn fuel integration discourses and promote specific admission policies.

With the aim of disentangling the social processes behind gendered constructions of migrant 'others' the central question of this paper asks How has gender been shaping Swiss immigration and admission policies and widely-held images of 'us' and 'them'? Applying a historical perspective we explore how gender has been used in political discourses and immigration legislation to distinguish between 'Swiss nationals' and 'others' since the beginning of the 20th century. Based on a comprehensive literature review we show how gender – in combination with other categories of difference – is inscribed in Swiss immigration and integration regimes. Drawing on contributions from relational sociology and – more specifically – theories on social boundaries, we show that gender has become increasingly ethnicised and culturalised. For instance debates revolving around progressive 'Überfremdung' have had important implications for integration discourses and admission policies since the formation of the Swiss nation state.

Our study is timely as it contributes a Swiss case study to vibrant European and international debates on the integration of difference in western societies. We argue that gender is always inscribed in admission policies and integration issues. However social differences and corresponding boundary processes are historically and contextually variable. It can therefore be theoretically fruitful to compare findings from Switzerland with other European cases.

Core questions: How does gender support the construction of communalities that characterise ethno-national groups vis-à-vis perceived foreign out-groups? How is gender reflected in the behavioural and normative expectations that are linked to admission policies and integration practices?

Carolyn Fischer currently finishes her DPhil (PhD) in Development Studies at the University of Oxford. In her research she explores how Afghans based in Germany and Britain relate to social change, conflict and development in Afghanistan. Her areas of interest are processes of diaspora formation and diaspora - home country relations. Recently she started a post-doc at the University of Neuchâtel, Switzerland. She is working on a project titled 'gender as boundary marker in migration and mobility', which is part of the newly launched National Center of Competence in Research 'on the move – The Migration-Mobility Nexus'.

Anne Kristol is a PhD Student at the Laboratory of Transnational Studies and Social Processes (MAPS). Her doctoral research is part of a project titled 'Gender as boundary marker in migration and mobility: Case Studies from Switzerland' which explores Swiss admission and integration policies and practices from a gender perspective. The project is part of the recently launched National Center of Competence in Research (NCCR) 'on the move – The Migration-Mobility Nexus'.

Männer organisieren die Weiterbildung, Frauen die Kinderbetreuung. Traditionelle Geschlechterrollen in progressiven Migrantenorganisationen – ein historischer Einblick.

Philipp Eigenmann

In den 1960er- und 1970er-Jahren bauten italienische Vereinigungen in der Schweiz in enger Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen italienischen Gewerkschaften einerseits eine breite Palette an Angeboten der beruflichen Weiterbildung für italienische Arbeitsmigrantinnen und -migranten auf und aus. Andererseits sorgten dieselben Vereinigungen für die schulische und ausserschulische Betreuung und Unterstützung der Kinder von italienischen Zuwanderern. Dazu gehörte auch die Schaffung eines Informationszentrums für Schulfragen Beratungsmöglichkeiten für italienische Eltern in der Schweiz.

Dabei fällt auf, dass sich in denselben italienischen Vereinigungen vornehmlich die Männer um die berufliche Weiterbildung der Arbeitsmigrantinnen und -migranten kümmerten, während sich zumeist die Frauen den Fragen um die Beschulung und Betreuung der italienischen Kinder in der Schweiz annahmen. So ging die Gründung wie auch die Weiterentwicklung italienischer Weiterbildungsinstitute in der Schweiz auf Männer zurück, welche sich zuvor in den jeweiligen Migrantenorganisationen in den Führungsgremien etablierten. Im Kontrast dazu nutzten einzelne Frauen in denselben Migrantenorganisationen die Aufbruchstimmung der Protestjahre um 1968 dazu, sich selbst als politische Akteurinnen zu profilieren – und besetzten dabei das Feld der Schul- und Familienpolitik. In der Besetzung dieser unterschiedlicher Politikfelder – Fragen der beruflichen Qualifikation von Migrantinnen und Migranten wurden von Männern, Fragen zur Beschulung und Betreuung von Kindern von Frauen angegangen – zeigte sich letztlich jedoch eine erstaunlich traditionelle Verteilung von Geschlechterrollen.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage zu stellen, inwiefern sich in diesen Migranteneinigungen traditionelle Geschlechterrollen reproduzierten, obwohl sie in sozialpolitischen Fragen eine pointiert progressive Haltung vertraten. In meinem Beitrag rekonstruiere ich anhand einer historischen Analyse von italienischen Emigrationsorganisationen dieses Spannungsfeld von Aufbruch und Tradition. Dabei muss die gesellschaftspolitische Lage der Schweiz in jener Zeit in Rechnung gestellt werden, welche erst 1971 den Schweizer Bürgerinnen das Frauenstimmrecht auf nationaler Ebene erteilte. Gleichermassen ist jedoch auch zu berücksichtigen, wie sich emanzipatorische Interessen seitens der Frauen der migrantischen Organisationen an den traditionellen Vorstellungen von Geschlechterrollen rieben. Es kann deutlich gemacht werden, dass die bildungspolitischen Fragen zur Beschulung und Betreuung der italienischen Kinder den migrantischen Frauen in der Schweiz zwar einen Möglichkeitsraum eröffneten, als politische Akteurinnen ernst genommen zu werden. Der Preis dafür war aber, dass sich die politischen Einflussmöglichkeiten auf einen Lebensbereich beschränkten, der traditionell schon immer den Frauen zugesprochen wurde. Zentrale Fragen des Vortrags: Wie reproduzieren sich in progressiven Organisationen traditionelle Geschlechterrollen? Inwiefern sind insbesondere Migrantenorganisationen in einem Spannungsfeld von Tradition und Aufbruch verhaftet?

Philipp Eigenmann arbeitet als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Berufsbildung des Instituts für Erziehungswissenschaft, Universität Zürich. In seinem Dissertationsprojekt beschäftigt er sich mit der (Berufs-)Bildung italienischer Arbeitsmigrantinnen und -migranten und deren Kinder in der Schweiz nach 1950. Seine Forschungsinteressen sind Berufsbildung, Bildung und Migration in historischer Perspektive, Lehrlingsbewegungen sowie Bildungsformen.

Sprache als Schlüssel zur Emanzipation? Narrative der österreichischen Sprachenpolitik

Sabine Gatt

„Sprache ist der Schlüssel zur Integration.“ Diese Metapher dominiert die politische Kommunikation der Sprachenpolitik im Bereich Migration von mündigen Drittstaatsangehörigen seitens der österreichischen Regierungen. Diese sprachpolitischen Maßnahmen zielen – ähnlich wie in anderen europäischen Staaten – auf den verpflichtenden Erwerb von Sprachkenntnissen im Rahmen der sogenannten „Integrationspolitiken“. Gleichzeitig binden sie den Aufenthaltsstatus der Betroffenen an Sprachkenntnisse. In Österreich ist die erste sprachpolitische Maßnahme für mündige Drittstaatsangehörige seit 1998 in Kraft. Seither gelten Sprachkenntnisse als Voraussetzung für die Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft. Seit 2003 wiederum ist die sogenannte „Integrationsvereinbarung“ (IV) etabliert, die Sprachkenntnisse als Voraussetzung für Daueraufenthalt setzt. Im Zuge der Novellen von 2006 und 2011 wurde die IV ausdifferenziert, das Sprachniveau angehoben und die Erfüllungszeit verkürzt. Aktuell besteht die Integrationsvereinbarung aus zwei Modulen: Modul 1 fordert das Sprachniveau A2 des GERS (Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen), Modul 2 das Sprachniveau B1. Der Daueraufenthaltstitel setzt aktuell das Modul 2 voraus. Im Zuge der Fremdenrechtsnovelle 2011 wurde darüber hinaus „Deutsch vor Zuzug“ eingeführt, eine Maßnahme die Sprachkenntnisse auf dem Niveau A1 des GERS als Voraussetzung für die Erteilung eines Erstaufenthaltstitels und somit vor Einreise setzt.

Mit Hilfe der narrativen Diskursanalyse (Viehöfer, 2012) und der Narrative Policy Analysis (Stone, 1997) analysiere ich in meinem Dissertationsprojekt die Öffentlichkeitsarbeit der Regierungen im Zuge der sprachpolitischen Maßnahmen. In einem Untersuchungszeitraum von 1997 – 2013 erarbeite ich die Presseaussendungen der Ministerien im Rahmen von fünf Regierungsperioden. Dabei liegt mein Interesse auf der Frage, wie die Maßnahmen an die Öffentlichkeit kommuniziert werden. Welche Erzählungen sind zu erkennen? Wandeln sich diese im Untersuchungszeitraum? Ist ein Unterschied in der Kommunikation der Regierungen ÖVP – FPÖ/BZÖ und den Großen Koalitionen zu erkennen? Es stellte sich heraus, dass die politische Kommunikation grundlegend durch vier Narrative strukturiert ist – dem Kultur-, dem Leistungs-, dem Sicherheits- und dem Emanzipationsnarrativ. Insbesondere im Emanzipationsnarrativ treten deutlich Geschlechterverhältnisse in den Vordergrund. Hier wird Familienmigration adressiert und es ist eine stigmatisierende Darstellung von sogenannten „Frauen aus patriarchalischen Strukturen“ (BM.I 2011) zu erkennen. Diese werden vor dem Hintergrund des monolingualen Habitus (Gogolin), der die Kommunikation grundlegend dominiert, als sprachlos entworfen. Deutschkenntnisse werden hier nicht nur mit „Integration“ sondern auch mit „Emanzipation“ gleichgesetzt. Die homogenisierende und stigmatisierende Darstellung der adressierten Gruppe setzt diese auf der symbolischen Matrix am weitesten herab. Auf diese Weise werden sowohl das Kultur-, das Leistungs- als auch das Sicherheitsnarrativ (re-)produziert und stabilisiert. Darüber hinaus bringt die Adressierung von Weiblichkeitskonstruktionen in ihrem Schatten Männlichkeitskonstruktionen hervor und (re-)produziert eine bürgerliche Familiennorm. Dies bringt performativ die „Okzidentalität“ als unausgesprochene „emanzipierte“ Norm hervor. Es stellt sich somit grundlegend die Frage, wie das Verhältnis von Staatssprache und Sprechen aus der Perspektive symbolpolitischer Praxis gefasst werden kann.

Sabine Gatt studierte Politikwissenschaft und deutsche Philologie und arbeitet derzeit an ihrem politikwissenschaftlichen PhD-Projekt „Symbolic Politics Matter. Sprachenpolitik als Instrument der intersektionalen Klassifikation“. Sie ist seit 2014 wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für Politikwissenschaft der Universität Innsbruck. Eine Auswahl ihrer Publikationen umfasst: Interdisziplinäre Perspektiven der Geschlechterforschung. Innsbrucker Gender Lectures II (Hg., 2013, gemeinsam mit Erna Appelt, Marion Jarosch und Nina Kogler); Sprachenpolitik politisch kommuniziert. Symbolische Instrumentalisierung zwischen Exklusion und Inklusion in: Migration und Integration – wissenschaftliche Perspektiven aus Österreich (2013).

14:30 – 16:30 WORKSHOP 8: Social work

Ort: 'maison syndicale', Salle de réunion

Moderation: Ria Puhl (Katholische Hochschule NRW, Abteilung Köln, Deutschland)

- **Intersektionelle Perspektiven auf Konflikte im Kontext von Migration, Gender und Jugendhilfe**
Nicole von Langsdorff (Evangelische Hochschule Darmstadt, Deutschland)
 - **Verortungen – Soziale Arbeit im Umgang mit Vielfalt und Ungleichheit von männlichen migrantischen Jugendlichen**
Susanne Spindler (Hochschule Darmstadt, Deutschland)
 - **„Sie können ganz normal reden, ich verstehe Sie auch mit dem Kopftuch“ (Postmigrantische) Alltagspraxen von muslimischen Frauen.**
Marc Hill (Universität Innsbruck, Österreich)
-

Bitte folgen Sie den Moderierenden ins

Maison syndicale OGBL

31, avenue Grande-Duchesse Charlotte

L-3441 Dudelange

Intersektionelle Perspektiven auf Konflikte im Kontext von Migration, Gender und Jugendhilfe

Nicole von Langsdorff

Abstract

Im Feld der Jugendhilfe zeigt sich noch immer, dass Familien mit Migrationsgeschichte vielfach eher „anders“ und eher negativ wahrgenommen werden. So werden Konflikte, die Jugendliche in die Jugendhilfe führen, immer wieder verkürzt mit ihrer kulturellen Zugehörigkeit in Verbindung gebracht. Die sogenannte Kulturkonflikthypothese (vgl. Boos-Nünning/Karakasoglu 2005: 295), die davon ausgeht, dass sich jugendliche Migrantinnen und Migranten zwischen zwei „unvereinbaren“ Kulturen wiederfinden und die Konflikte im Kontext von Familien hinsichtlich einer Hin- und Hergerissenheit zwischen der erstrebenswert fortschrittlichen und liberal angesehenen Aufnahmekultur und den Zwängen der als rückständig und patriarchalisch betrachteten Herkunftskultur interpretiert, ist im Alltagswissen der Fachkräfte nach wie vor hoch aktuell. Wenngleich wissenschaftlich längst die Vielschichtigkeit familialer Migrationsprozesse sowie kreativer Selbstkonstruktionsprozesse nachgewiesen werden können (vgl. Pries 2011: 23ff.; Baykara-Krumme / Nauck 2011), hält sich die Hypothese der Zerrissenheit nach wie vor hartnäckig (vgl. Krüger-Potratz 2005).

In diesem Vortrag soll der Blick auf die Migrationsgeschichte von jugendhilferelevanten Konfliktlagen für Mädchen und junge Frauen um prozessuale und soziostrukturelle Konstellationen erweitert werden. Darüber hinaus stellt sich die Frage, inwiefern auch intersektionelle Wechselwirkungen auf dem Weg in die Jugendhilfe relevant sind (vgl. Winker/Degele 2009).

Literaturangaben:

Baykara-Krumme, Helen / Nauck, Bernhard (2011): Familienmigration und neue Migrationsformen. Die Mehrgenerationenstudie „LineUp“. In: Eryilmaz, Aytac / Lissner, Cordula (Hrsg.): Geteilte Heimat. 50 Jahre Migration aus der Türkei. Essen, S. 136-146.

Boos-Nünning, Ursula / Karakasoglu, Yasemin. (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Münster.

Krüger-Potratz, Marianne (2005): Interkulturelle Bildung. Eine Einführung. Münster.

Pries, Ludger (2011): Familiäre Migration in Zeiten der Globalisierung. In: Fischer, Veronika / Springer Monika: Handbuch Migration und Familie. Schwalbach/Taunus.

Winker, Gabriele / Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld.

Kurzbiographie

Nicole von Langsdorff ist Professorin für Theorien und Methoden Sozialer Arbeit/ Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe an der Evangelischen Hochschule Darmstadt/Studienstandort Hephata, Schwalmstadt/Treysa.

Verortungen – Soziale Arbeit im Umgang mit Vielfalt und Ungleichheit von männlichen migrantischen Jugendlichen

Susanne Spindler

Wie sehen eigentlich Sozialarbeiter_innen junge männliche, marginalisierte Migranten, mit denen sie arbeiten? Dazu haben wir in einem Forschungsprojekt Mitarbeiter_innen der Offenen Jugendarbeit befragt und beobachtet. In der intersektionellen Analyse geht es darum, die Differenzlinien Geschlecht, Herkunft, Klasse und Alter in den Blick zu nehmen und zu analysieren, welche Deutungen Soziale Arbeit bezüglich dieser Felder von den Jugendlichen vornimmt. Dabei wird deutlich wie stark die Sichtweisen auf männliche (und genauso auf weibliche) Jugendliche nicht nur mit dem Migrationshintergrund sondern auch mit der Klassenzugehörigkeit zusammenhängen und wie sehr Geschlechterzuschreibungen in Verbindung mit eben jenen Kategorien ungleichheitsverstärkend wirken können.

Die Aussagen der Sozialarbeiter_innen zeigen nicht nur viel über die Sicht auf die Jugendlichen, sondern ebenso viel über ihr eigenes Selbstverständnis und daraus abgeleitete Arbeitsweisen. Welche Rolle spielen beispielsweise die eigenen Zugehörigkeitskonstruktionen in der Ausübung ihrer Arbeit oder auch Vorstellungen von Kultur oder vom „richtigen Handeln“ als Mann oder Frau? Drei Beispiele veranschaulichen unterschiedliche Konstruktionsmöglichkeiten:

- Während unhinterfragt Jugendarbeit als Jugendarbeit betrieben wird und explizit geschlechterspezifisch agierende Arbeit als Mädchenarbeit verstanden wird, legen die Mitarbeiter_innen ihr geschlechtliches Tun im professionellen Kontext als emanzipiert und reflektiert dar.
- Eingeschränkte Männlichkeitsdarstellungen und Bildungsmöglichkeiten der Jugendlichen werden zwar kritisiert, aber werden dennoch in der eigenen Angebotsstruktur z.B. in Form von Fitness- und Sportangeboten affirmativ aufgegriffen, so dass die Angebote leicht in den Verdacht geraten können, reproduzierend zu wirken.
- Der Migrationshintergrund wird vor allem in der Kombination von Migration und Männlichkeit als problematisch in der Auswirkung für die Jugendlichen wahrgenommen. Anders der Migrationshintergrund bei Mitarbeiter_innen: mal gilt er als Vorteil, mal als Auftrag, mal als Konkurrenzfaktor im Mitarbeiter_innenteam.

Ich möchte solche und weitere Selbst- und Fremdkonstruktionen der Sozialarbeiter_innen im Vortrag vorstellen, miteinander abgleichen und mögliche Konsequenzen für das professionelle Handeln bearbeiten. Es zeigen sich also je nach Verortung des Individuums sehr unterschiedliche und widersprüchliche Konstruktionen von Geschlecht, Migration und Klasse und weiteren Faktoren, die letztlich die Frage aufwerfen, inwiefern pädagogische Positionen die eigene Person reflektieren und sowohl differenzsensibel als auch differenzskeptisch formuliert werden können.

Prof. Dr. *Susanne Spindler*, Professorin für Interkulturalität, Jugendarbeit, sozialraumorientierte Soziale Arbeit an der Hochschule Darmstadt. Forschungsschwerpunkte: Rassismus und soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft, Migration und Geschlechterverhältnisse, Migration und Männlichkeiten, Jugend in urbanen Lebenswelten; Leiterin des Forschungsprojektes Sichtweisen Sozialer Arbeit auf marginalisierte männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund (gefördert durch das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst; Laufzeit 7/2013-11/2014).

„Sie können ganz normal reden, ich verstehe Sie auch mit dem Kopftuch“ (Postmigrantisches) Alltagspraxen von muslimischen Frauen.

Marc Hill

»Verkaufte Bräute«, »Parallelgesellschaft«, »Kopftuch-Urteil« und »Gotteskriegerinnen« sind Marginalisierungsdispositive, die sich gegen muslimische Frauen im Alltag richten. Im Verhältnis dazu, tauchen Erzählungen über tatsächliche Lebensentwürfe junger muslimischer Frauen jenseits von Kultur- und Geschlechterdifferenzen kaum auf. Welchen Einfluss haben solche Darstellungsweisen auf die sozialen Lebenslagen und Verhaltensweisen von muslimischen Frauen im Alltag? Wie lassen sich diese öffentlichen Marginalisierungsprozesse interpretieren? Was könnte marginalisierungskritische Denkprozesse in Gang setzen?

Zunächst möchte ich die hegemonialen Repräsentationspraktiken von Geschlechterverhältnissen im Migrationskontext kritisch beleuchten. Weiterhin sollen Alltagspraxen muslimischer Frauen im Umgang mit den negativ konnotierten Bildern in den Mittelpunkt gerückt werden, welche ich anhand von durchgeführten Interviews rekonstruieren konnte. Anhand des programmatischen Titels »[...] ich verstehe sie auch mit dem Kopftuch«, lässt sich eine ironische Umgangsweise mit dem Thema feststellen. Auf diese Weise vollzieht sich eine kritische Auseinandersetzung mit hegemonialen Verhältnissen, eine Art urbaner Bildungsprozess. Solche Gegenstrategien bzw. Gegenentwürfe werde ich in meinem Vortrag diskutieren.

Kurzbiographie:

Marc Hill (Dr.) ist als Postdoc im Lehr- und Forschungsbereich Migration und Bildung an der Universität Innsbruck tätig.

14:30 – 16:30 WORKSHOP 9: Art

Ort: Hôtel de Ville; Salle de réunion

Moderation: Karin E. Sauer (Duale Hochschule Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen)

- **Gendered Images of Migration: Identity, Space and Photography**
Ela Kaçel (Bahçeşehir University, Istanbul, Turkey)
 - **Gazetelerde bir şiir karaladım tesadüfen. Güzel oldu. Poet, writer, activist, worker. How to remember Semra Ertan? A fragment based approach.**
Cana Bilir-Meier (Wien, Österreich)
 - **Migratory Subjects in Contemporary Feminist Art Practices: On the Politics of (Active) Listening, Speaking (Back), and (Shifting) Translations**
Elke Krasny (Academy of Fine Arts Vienna, Austria)
-

Gendered Images of Migration: Identity, Space and Photography

Ela Kaçel

From the late 1960s on, the migratory conditions of living in urban context had fiercely captured the attention of photographers and offered them a new field of investigation, observation and study. Using their camera, photographers migrated into the everyday situations of the migrants. Like ethnographers, they observed the construction of identities and gender relations in spaces of migration (both public and private), studied the relations between gendered bodies and the inhabitation of spaces and produced gendered images of migration in return. This paper examines the artistic interest in migrants as new photographic subjects and the cultural contact established between professional photographers and new migrant dwellers of Berlin, Frankfurt and Cologne. In the production of gendered images of migration in urban space, the photographers' own aspirations are essential to explore. The way in which one photographer chooses to document social order in a given spatial setting can either question or give consent to the normalization of being a migrant in that specific setting.

Drawing on the works of three women photographers, I will highlight the new public image of migrants and visual biographies they created to challenge the stereotypical gender relations reproduced by the migrants themselves in personal snapshots. Three photography series *Malochen für Deutschland* (1972) by Erika Sulzer-Kleinemeier, *Türken in Deutschland* (1975) by Candida Höfer and *Ayşe—vom Leben einer Türkin in Deutschland* (1980) by Gudrun Ebert are the cases of my analysis. I develop a comparative study of these photographers' cultural contact to migrants (here I use the term "cultural contact" in the Gramscian sense) and analyze the aftereffects of such contact.

Based on the interviews I have conducted with the three photographers, I interpret the photographers' commitment to migration and related social issues as a crossdisciplinary approach that combines methods of visual ethnography, ethnomethodology and social work. As the experiences of women photographers reveal, their cultural contact to migrants went beyond photo-journalistic practices, exhibitions and publications of photo-essays. Casual visits to the private homes of migrants, offering photographs as a gift and helping them with bureaucratic errands such as filling in official forms in German language are some forms of exchange, trust and solidarity that had turned women photographers into visual ethnographers who first witnessed the gender-based social codes in situ and then captured the formation of migrants' gender identities in their photographs. Such practices confirm "the artist as ethnographer" as suggested by Hal Foster. I would argue that, for migrants, being aware of their gender identities is the critical aftereffect of women photographers' ethnographic approach to migration. Gendered images of migration created a set of mirror-images for migrants. Being portrayed as new photographic subjects in male-dominant, exclusive territories in urban space (such as coffeehouses, music taverns and even grocery stores), the male owners and users of such spaces gained a new visibility in public as well as self-image through photography. Unlike men, female migrants had no single gendered territory in cities—except the public parks where they spent weekends always in company of families and friends.

Ela Kaçel, Architect, historian and theorist of architecture; Assistant Professor at Bahçeşehir University, Istanbul. She received her Ph.D. in the History of Architecture from Cornell University in 2009. Drawing on case studies from postwar Turkish modernism, her research considers the role of intellectuals in the context of social change, taking into regard the role of cultural politics, consumerism and visual culture in the production of knowledge and space. As a DAAD scholar, she conducted archival research on her study of the urban perception, architecture and photography of migrants in the city in Cologne while offering a seminar 'Archive der Migration' at RWTH Aachen University in Fall 2013. Recently awarded a research grant from Humboldt Foundation, she continues her field research in Germany.

Gazetelerde bir şiir karaladım tesadüfen. Güzel oldu. Poet, writer, activist, worker. How to remember Semra Ertan? A fragment based approach.

Cana Bilir-Meier

This performance lecture combines the shortfilm '*Semra Ertan*' by Cana Bilir-Meier with a theory-based analysis of the issues of biography, visibility, subalternity, representation, memory construction and a reflection about the process of making the film '*Semra Ertan*'. Semra Ertan was born in Turkey in 1956. She joined her parents in the Federal Republic of Germany in 1972. Semra Ertan worked as a construction draftswoman and as an interpreter. Her poetic work includes more than 350 poems. In 1982 Semra Ertan burnt herself in Hamburg to set a sign against racism and xenophobia in Germany. The film is the outcome of a research-based process and aims to show Semra Ertan as writer, as poet, as activist, not solely defined by her status as an immigrant to German, yet taking her migratory condition into account. The film does not reconstruct a biography, but much rather reveals biography as a construction via the aesthetic strategy of fragmentation.

The film and the theoretical analysis foreground the complexities of the migratory condition as an issue within the politics of representation and within the ongoing process of memory construction. The theoretical works discuss the challenges of making someone visible posthumously and the chances to write histories anew. My aim is to make Semra Ertan's oeuvre public and open her work to a broader audience. My filmic and my theoretic approach is based on using Semra Ertan's personal archive as well as official documents like cuttings from newspapers. The aim is to create an opening for an alternative position of the histories and experiences shaped by the migratory condition but not reduced by it. Inserting new cuts and gaps into official documentary material and found-footage, such as official German television reportages that appeared after Semra Ertan's death, reveals the very politics and normative aesthetics of a hegemonic construction of the immigrant condition. The cuts within the film, Semra Ertan's poems are equally important to the re-opening of the archive and the troubled relations between hegemonic representation and voicing and speaking differently. Gaps are not closed, but much rather opened. Voids are not filled, but much rather remain empty. Hegemonic linkages of images in official visual representations, such as the televised images after her death, are shattered and exposed as reductive constructions. The film becomes a new archive by itself as an artefact of an artistic research output. I see the film as deconstruction, new construction, as writing of history and an encountering between my filmic work and her poems. In order to address the above mentioned complexities, I chose to work with fragmentation as a method. In order to underline and make understood the conflicts and ambiguities within representation, memory, and visibility, fragmentation is used as an aesthetic strategy and as theoretical methodology throughout. This will become apparent in my performance lecture. Post-colonial, feminist, and queerfeminist theories, including positions such as Johanna Schaffer's, Gayatri Spivak's, and Gloria E. Anzaldúa's are of importance to theorize the method of fragmentation politically.

Cana Bilir-Meier. Artist, filmmaker and teacher; since 2011 Arts and Digital Media, Video and Video installation, Academy of Fine Arts Vienna; School for Independent Film Kubelka 2012/13; Education in the Arts, Academy of Fine Arts Vienna 2009-15; Selected Film festivals screenings: International Short Film Festival Oberhausen 2014, Diagonale Festival of Austrian Films Graz 2014, Video DokFest Kassel 2014; currently working on a publication of poems written by Semra Ertan.

Migratory Subjects in Contemporary Feminist Art Practices: On the Politics of (Active) Listening, Speaking (Back), and (Shifting) Translations

Elke Krasny

This lecture focuses on migratory subject_s in contemporary feminist art practices. Migratory subjects, both as subjects (i.e. immigrant or transnational artists and/or immigrants appearing, at times in collaboration with the artists, in the art works) and subjects (i.e. as subject matter, topic, issue). I will foreground three examples of contemporary art practices that do not privilege the scopical regime, very much part of the Western constructions of perspective, subject, and visibility, but much rather practices of listening, speaking, and voicing.

The three examples are as follows: Artist Marissa Lobos used the writings of black Women theorists, bell hooks, Grada Kilomba, Patricia Hill Collins, Araba Evelyn Johnston-Arthur, Belinda Kazeem, Claudia Unterweger, Njideka Stephanie Iroh and Grace Latigo, in her 2010 installation and performance *Iron Mask, White Torture*. It was presented at the Vienna Secession. Lobos states that "nine black women and women of colour are re-telling the history, but now from a different body. Thus, the female black body tells the history of suppressions and mutations." In her 2012 video installation *Speeches Chapter 1: Mother Tongues* Bouchra Khalil collaborated with five individuals living in exile in Paris. They were invited to translate parts of political texts, by Malcolm X, Abdelkirm El Kattabi, Édouard Glissant, Aimé Césaire, and Mahmoud Darwish, into their own language and to re-speak them. Artist Petra Bauer and political scientist Sofía Wiberg co authored the 2013-2014 *REHEARSALS – eight acts on the politics of listening*, part of the exhibition "Tensta Museum: Reports from New Sweden". Bauer and Wiberg collaborated with the Tensta Hjulsta Women's Center. Listening and conversing are understood as political engagement. With reference to Spivak they emphasize that "the act of listening is more radical than to be heard."

These three examples clearly demonstrate an engagement of political and feminist thought as part of artistic practice. They address the politics of listening and speaking. Who is listening? Who is speaking? Who is quoting? Who is translating? Migratory subject_s, as I want to argue, have radically changed contemporary art. They produce art differently. In addressing the profound and complex nature of this very change that occurs in feminist *and* migratory artistic practice I will turn to feminist theories marked by the migratory, the postcolonial, and the transnational. In particular I will refer to the theoretical work of Audre Lourde and to the film *The Berlin Years*. I will unpack the migratory subject_s in the feminist artistic practices in political and aesthetic terms with regard to identification, representation, and collaboration. Feminist art practices undermine constructions of the subject. They queer representational regimes and hegemonic power relations within late capitalism and globalized migration. They aim to produce "imagined communities of resistance" (Chandra Talpade Mohanty). It is at the productive crossroads of migratory subject_s and feminist art practices where I locate an emerging space for new alignments and crossings when practicing art and theory differently, i.e. both migratory and feminist.

Elke Krasny. Curator, cultural theorist, urban researcher and writer; professor of art and education at the Academy of Fine Arts Vienna; City of Vienna Visiting Professor at the Vienna University of Technology 2014; Visiting Scholar at the Canadian Centre for Architecture in Montréal in 2012; Visiting Artist at Simon Fraser University's Audain Gallery in Vancouver 2011-2012; Visiting Curator at the Hongkong Community Museum Project in 2011; Recent curatorial works include *Mapping the Everyday. Neighborhood Claims for the Future* at the Audain Gallery, Vancouver and *Hands-On Urbanism 1850-2012. The Right to Green* which was shown at the Architecture Centre Vienna and at the 2012 Venice Architecture Biennale. She coedited the 2013 volume *Women's: Museum. Curatorial Politics in Feminism, Education, History, and Art*.

14:30 – 16:30 WORKSHOP 10: Familie

Ort: Hôtel de Ville; Salle N. 9

Moderation: Sevda Güneş (IRM und HSA, Basel/Olten, Schweiz)

- **„Even if I am a Career Woman I still love my Family first“ – Internationale Arbeitsmigration und Gender auf den Philippinen**
Simone Christ (Universität Bonn, Deutschland)
 - **„Nur Liebe ist nicht genug...“ Transnationale Heiratsmigration als Lebensstrategie von MigrantInnen**
Miriam Hill und Julia Tschuggnall (Universität Innsbruck, Österreich)
 - **Vom privaten zum öffentlichen Raum: Häusliche Gewalt in binationalen Paaren und die Frage nach der Aufenthaltsgenehmigung in europäischen Ländern. Eine vergleichende Analyse zwischen Deutschland und Frankreich.**
Marion Uhle (Universität Strasbourg, Frankreich)
-

„Even if I am a Career Woman I still love my Family first“ – Internationale Arbeitsmigration und Gender auf den Philippinen

Simone Christ

Die Philippinen haben eine lange Migrationsgeschichte. Seit den 1970er Jahren jedoch bekam philippinische Migration eine neue Qualität und Quantität, die in Zusammenhang mit weltwirtschaftlichen Umwälzungen steht. Um die Arbeitslosigkeit und den Mangel an Devisen zu bekämpfen, versprach sich der damalige Präsident Marcos von einer staatlich geförderten Migrationspolitik eine Entspannung der heimischen Wirtschaftslage. Sein Programm zur Entsendung von Arbeitskräften war als kurzfristige Lösung anvisiert, die inzwischen jedoch zu einem Dauerzustand geworden ist. Zeitgleich ließ die Ölkrise von 1973 die Ölpreise extrem ansteigen, was für die wirtschaftliche Entwicklung in den Golfstaaten förderlich war. Für die großangelegten Infrastrukturprojekte, die durch den Erdölexport finanziert wurden, wurden Arbeiter aus arabischen Staaten sowie aus Süd- und Südostasien rekrutiert. Seit den 1990er Jahren beschäftigen die wirtschaftlich aufstrebenden Staaten in Ostasien ebenfalls zunehmend Migranten. Vor allem stieg die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften zur Beschäftigung in privaten Haushalten an. Eine ‚Feminisierung von Migration‘ war zu beobachten. Die Philippinen sind heute eines der wichtigsten Entsendeländer von Arbeitsmigranten weltweit. Trotz der globalen Präsenz von Filipinos sind es insbesondere Regionen wie Ostasien und die Golfstaaten, die philippinische Migranten rekrutieren. Dort finden sie häufig Beschäftigung im Niedriglohnsektor, der mit den 3Ds (difficult, dirty, dangerous) charakterisiert wird. Die Entsendung von Arbeitskräften ist institutionalisiert und wird durch Migrationsindustrien gestützt. Während 1975 nur 36,000 Filipinos das Land für eine Arbeit im Ausland verließen, wurde im Jahr 2012 die Marke von 2 Millionen übertroffen. Die philippinische Wirtschaft ist abhängig von den Rücküberweisungen seiner Migranten. Die Rücküberweisungen entsprechen etwa 12 % des Bruttoinlandsproduktes der Philippinen. Die Philippinen können als Migrationskultur charakterisiert werden, da Migration sämtliche Lebensbereiche durchdringt. Etwa die Hälfte der philippinischen Migranten ist heute weiblich. Die Mehrheit der Migrantinnen ist insbesondere in Pflege- und hauswirtschaftlichen Berufen tätig: ob als Kinderfrau für Familien in Singapur, Hebamme in den USA, Krankenschwester in Saudi-Arabien oder als Hausangestellte in Hongkong. Häufig bleiben ihre Kinder und meist auch der Ehepartner auf den Philippinen zurück, da für Kontraktarbeiter Familienzusammenführungen nicht vorgesehen sind. Nur selten übernehmen die zu Hause gebliebenen Männer die care – Leistungen der Mütter; zumeist wird diese Arbeit von weiblichen Familienmitgliedern, etwa älteren Schwestern, Tante oder Oma, geleistet. Gehen dagegen die Männer ins Ausland, gibt es abgesehen von der geographischen Distanz kaum Veränderungen in der Familienstruktur. In meinem Vortrag möchte ich nun zwei Frauen portraituren. Beide Frauen stehen mit beiden Beinen fest im Leben. Gleichzeitig stützen sie das Männlichkeitsbild ihrer jeweiligen Ehemänner. Diese Beispiele zeigen, dass das Rollenverständnis von Frauen als ambivalent charakterisiert werden kann. Insgesamt zeigt sich, dass sich die Geschlechterverhältnisse durch Migration nicht substantiell geändert haben.

Simone Christ arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung für Südostasienwissenschaft, Institut für Orient- und Asienwissenschaften, an der Universität Bonn. Sie promoviert zur philippinischen Migrationskultur. Sie ist Mitglied in der „Bonn International Graduate School - Oriental and Asian Studies“. Ihre Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind Südostasien, insbesondere Philippinen, Arbeitsmigration, Migrationsethnologie und Entwicklung.

„Nur Liebe ist nicht genug...“ Transnationale Heiratsmigration als Lebensstrategie von MigrantInnen

Miriam Hill und Julia Tschuggnall

Menschen mit Migrationsgeschichte wird häufig unterstellt, sie wollten sich nicht in die Aufnahmegesellschaft integrieren und würden sich in eine „Parallelgesellschaft“ zurückziehen. Neben Schlagwörtern wie „mangelnde Deutschkenntnisse“ oder hohe „Gewaltbereitschaft“ wird für die Untermauerung dieser Thesen auch gerne das Thema der Heiratsmigration in die einseitig geführte Diskussion einbezogen. Um eine scheinbar verfehlte Integrationsleistung darzustellen, wird über Heirat im Kontext von Migration meist auf Grundlage von Vorstellungen über „Zwangsheirat“ gesprochen.

Tatsache ist, dass viele in Österreich lebende MigrantInnen und deren Nachkommen ihre EhepartnerInnen im Herkunftsland (der Eltern) suchen und finden. Ein nicht unerheblicher Teil jener Menschen mit Migrationshintergrund heiratet demnach einen Ehemann bzw. eine Ehefrau, die/der nicht im Aufnahmeland geboren oder aufgewachsen ist (vgl. Beck-Gernsheim 2006). Das bedeutet, dass die neuen EhepartnerInnen ihr Herkunftsland verlassen und zum Zwecke der Heirat nach Österreich migrieren.

Im Rahmen des internationalen D-A-CH-Projekts „Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen“ wurden Gruppendiskussionen mit Migrationsfamilien und teilbiografische Interviews mit einzelnen Familienmitgliedern durchgeführt. In unserem Vortrag möchten wir drei Fallbeispiele aus Österreich erörtern, bei denen eine transnationale Heirat im Kontext von Migration stattgefunden hat. Anhand der drei Ehepaare, die sich bezüglich ihrer ökonomischen und beruflichen Situation voneinander unterscheiden und aus unterschiedlichen Herkunftsländern kommen, soll nachgezeichnet werden, wie transnationale Heirat zustande kommen kann. Welche Schwierigkeiten, aber auch welche Hoffnungen sind oder waren mit diesem Entschluss verbunden?

Im Fokus soll dabei die Frage stehen, warum sich Menschen, die seit mehreren Jahren in Österreich leben, einen Ehepartner/eine Ehepartnerin im Herkunftsland suchen. Bisherige Forschungen weisen darauf hin, dass neben einer Heirat aus Liebe unterschiedliche soziale Faktoren eine Rolle spielen (vgl. Straßburger 2011). Es soll des Weiteren darauf geblickt werden, wie sich Geschlechter- und innerfamiliäre Machtverhältnisse in diesen Beziehungen durch die Heirat bzw. Migration verschieben können und auf welche Hürden und Barrieren diese Menschen während und nach ihrer transnationalen Heirat stoßen. In diesem Zusammenhang ist auch von Interesse, wie sich restriktive Einwanderungsbestimmungen auf das Leben und Handeln der Ehepaare auswirken können.

Bezogen auf die Differenzkategorien „Migrationsgeschichte“ und „Geschlecht“ zeigen unsere erhobenen Daten, dass insbesondere Frauen, die über eine Heirat nach Österreich kommen, meist gut ausgebildet sind. Sie verfügen über eine abgeschlossene Berufsausbildung oder einen akademischen Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland und sind ambitioniert, ihre berufliche Karriere im Aufnahmeland fortzuführen. Dies ist jedoch aufgrund von eingeschränkten aufenthalts- und arbeitsrechtlichen Bestimmungen eine große Herausforderung und es können finanzielle sowie soziale Abhängigkeiten vom Ehepartner entstehen (vgl. Beck-Gernsheim 2004: 70).

Miriam Hill, Dipl.-Päd. Geboren in Teheran/Iran. Studium der Interkulturellen Pädagogik an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Praktische Tätigkeit und Forschung im Bereich rassistuskritische Bildung/Antidiskriminierungsarbeit. Derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin im D-A-CH-Forschungsprojekt „Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen“ an der Universität Innsbruck.

Julia Tschuggnall, Mag. Studium der Erziehungs- und Politikwissenschaft in Innsbruck und Wien, daraufhin wissenschaftliche Mitarbeiterin im ZeMiT (Zentrum für MigrantInnen in Tirol). Derzeit Projektmitarbeiterin am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck im D-A-CH-Projekt „Lebensstrategien von Migrationsfamilien in marginalisierten Stadtteilen“.

Vom privaten zum öffentlichen Raum: Häusliche Gewalt in binationalen Paaren und die Frage nach der Aufenthaltsgenehmigung in europäischen Ländern. Eine vergleichende Analyse zwischen Deutschland und Frankreich.

Marion Uhle

In meinem Vortrag möchte ich auf Gewalt in binationalen Paaren, auf die damit verbundenen Geschlechterverhältnisse sowie auf den Weg aus der Gewalt eingehen. Im Rahmen meiner Forschung bezeichne ich als binationales Paar ein Paar mit einer Person, die die Staatsangehörigkeit des europäischen Landes besitzt, welches ich untersuche, und einer Person aus einem nicht-europäischen Land, das ein Entwicklungsland ist. Mit diesem Begriff kann ich Paare untersuchen, bei denen die Frage nach der Aufenthaltsgenehmigung für eine der Personen eine bedeutende Rolle spielt. Dies kann auch Paare umfassen, die die gleiche Herkunft haben, aber von denen eine Person in beispielsweise Deutschland aufgewachsen ist, die andere Person kommt für die Ehe in das Land.

Meine Arbeit befasst sich mit spezifischen Asymmetrien in solchen binationalen Paaren und mit Macht- und Gewaltverhältnissen, die im Zusammenhang mit der Frage nach dem Aufenthaltsstatus einer der Personen des Paares stehen. Auf diesem Punkt aufbauend blicke ich dann auf den Weg aus der Gewalt und auf die spezifischen Möglichkeiten, die Opfern und Tätern häuslicher Gewalt zur Verfügung stehen. Mein Blick fällt dabei genauer auf das ausländische Opfer häuslicher Gewalt, das in eine doppelte Unsicherheit fällt: Das Opfer ist im privaten Raum nicht mehr sicher, es kann aber Hilfe im öffentlichen Raum in Anspruch nehmen. Wenn diese Person aber aus Heiratsgründen in das Land kam und der Aufenthaltsstatus von der Ehe abhängt, kann sie im öffentlichen Raum wiederum in eine prekäre Lage geraten.

Welche Public Policies kommen zum Einsatz? Welche Machtverhältnisse entstehen im privaten und im öffentlichen Raum? Werden durch den Aufenthaltsstatus die sozialen Ungleichheiten der Geschlechter verstärkt? Oder werden in bestimmten Konstellationen Geschlechterverhältnisse im Gegenteil verlagert, wenn der Mann die Person ist, die von der Aufenthaltsgenehmigung abhängig ist? Entsteht eine Neuordnung von Machtverhältnissen?

Ausgehend von der Tatsache, dass die EU egalitäre Gendernormen etabliert hat, stellt sich in Hinblick auf Gewalt in binationalen Paaren die Frage: Wie fordert häusliche Gewalt in binationalen Paaren die von EU-Mitgliedsstaaten etablierten Public Policies, die sich auf die Betreuung von Tätern und Opfern konzentrieren, und somit die auf Gleichstellung gesinnten Gendernormen heraus?

Ziel ist, Strukturen aus dem privaten und öffentlichen Raum zu analysieren und die Verbindung zwischen beiden zu zeichnen – Sind diese ein möglicher Hinweis auf politische Weltordnungen? Meine Ergebnisse aus den in Deutschland und in Frankreich geführten Interviews vergleiche ich.

Marion Uhle promoviert im Bereich der Politik- und Sozialwissenschaften zum Thema 'Geschlechterverhältnisse: Häusliche Gewalt in binationalen Paaren und der Weg aus der Gewalt. Ein Vergleich zwischen Frankreich, Deutschland und Italien'. Sie hat eine Promotionsstelle innerhalb des Forschungsprojekts 'Saisir l'Europe - Europa als Herausforderung'.

17:00 – 18:30 PLENUM 3

Ort: Hôtel de Ville; Salle Nic Birtz

Moderation: Erol Yildiz (Universität Innsbruck, Österreich) ?

- **Geschlechterverhältnisse im Kontext von Migration**
Ursula Apitzsch (Universität Frankfurt, Deutschland)
 - **Migration, Gender and History**
Sylvia Hahn (Universität Salzburg, Österreich)
-

Gender in the Context of Migration

Ursula Apitzsch

This paper starts from the premises that feminization as well as irregularization of migration during the process of globalization and especially during the economic crisis led to new forms of transnational migrant movements. It invites to discuss the nature of emerging migrant networks especially among women and to describe them as the consequences and outcomes of counter-hegemonic activities against economic marginalization on one hand and the struggle against the loss of family ties, citizenship rights and the outcomes of trafficking processes and violence on the other hand. The question is whether there exist new forms of women migrants' participation in the civil societies in various countries in the form of transnational spaces. We define transnational spaces as the topographies of typical biographical accounts of women migrants, constituted and being continuously reconstructed within the social phenomenon of transnational boarder crossing activities. The question is how citizenship can be constituted in this context.

Many contemporary studies of citizenship start with T.H. Marshall (1950), whose path-breaking work analyzed civil, political, and social rights as representing a historical evolution from eighteenth- to twentieth-century Britain. Though ostensibly gender neutral, feminist scholars in this area revealed that the Marshallian concept of citizenship rests on the gendered division between public and private and between paid work and unpaid care work. In his theorization, the entitlement to social rights was conceived of as the result of labour market activities. Neglected is unpaid reproductive work, which has largely been done by women, associated with their roles as 'wives' and 'mothers' outside the labour market (Pateman 1988). Citizenship is also connected to the concept of civil society, to membership in a broader sense of community beyond nation-states. This position should be extended, seeing gender relations as one of the multiple social divisions such as class, race, ethnicity, and immigration status.

Ursula Apitzsch is Professor of Political Science and Sociology at the Goethe-University of Frankfurt/Main and Director of the Cornelia Goethe Centre for Women's and Gender Studies (CGC). She has been member of the Executive Committee of European Sociological Association (ESA) and is a founding member of the ESA RN 33 on Women's and Gender Studies . She has published broadly in the fields of transnational and trans-generational social processes, gendered citizenship and care. Among her book publications are: *Migration und Biographie* (1990); *Migration und Traditionsbildung* (1999); *Biographical analysis and professional practice* (co-ed., 2004); *Migration, Biographie und Geschlechterverhältnisse* (co-ed., 2003); *Self Employment Activities of Women and Minorities* (co-ed., 2008); *Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Armuts- und Geschlechtergrenzen* (co-ed., 2010).

Migration, Gender and History

Sylvia Hahn

Abendessen: Café Benfica (179, rue de la Liberation L-3512 Dudelange)

Café Benfica (179, rue de la Liberation L-3512 Dudelange)

Auf Sie warten traditionelle, portugiesische Fisch- und Fleischgerichte sowie vegetarischer Couscous. Das Abendessen kostet mitsamt Tischgetränken und musikalischem Programm des Duos *StartraCKs* 30 Euro. Bitte vorab anmelden (siehe Anmeldeformular).

Samstag, 20. Juni 2015

9:00 – 10:30 PLENUM 4

Ort: MHVL; Raum: niveau 0 préau

Moderation: Karin E. Sauer (Duale Hochschule Baden-Württemberg, Villingen-Schwenningen)

▪ ~~**Globalization of Labour Mobility; Gendered Segmentation and Stratification of Work**~~

~~Patrick Taran (ILO Genf, Schweiz)~~ Der Vortrag von Patrick Taran wurde ins Plenum 2 verlegt.

▪ **Gender, Migration und Soziale Arbeit**

Lena Inowlocki

▪ **Integration and Gender**

Marlou Schrover (Leiden Universität, Niederlande)

Am Samstag, den 20 Juni, migriert die Tagung nach Luxemburg-Stadt in das **„Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg“**

www.mhvl.lu

14, Rue du St. Esprit

L-2090 Luxembourg

Luxembourg

Für die Teilnehmenden, die in Dudelange übernachten, ist ein gemeinsamer Treffpunkt vorgesehen.

TREFFPUNKT: Samstags, 07:50 Uhr am Bahnsteig Dudelange-Centre

Gender, Migration und Soziale Arbeit

Lena Inowlocki

In meinem Vortrag möchte ich am Beispiel von Fragestellungen aus der Forschung darlegen, wie „Gender“, „Migration“ und „Soziale Arbeit“ in der Praxis verknüpft sein können und wie wir strukturelle Zusammenhänge der Praxis durch interpretative Forschung entdecken und in der Praxis auch kritisch intervenieren können. Dazu beziehe ich mich auf Forschung zu Migrationsprozessen, auf Lehrforschung mit Studierenden in der Sozialen Arbeit zu Diskriminierungserfahrungen und auf partizipative Forschung mit Professionellen im psychosozialen Bereich, in psychiatrischen Kliniken und in Beratungsstellen.

Die strukturellen Zusammenhänge der unterschiedlichen Forschungsbereiche betreffen jeweils Migrationskontexte. Dazu werde ich die These formulieren, dass Migrationskontexte Ungleichheiten in mehrdimensionaler Hinsicht verschärfen, durch Politiken in Bezug auf Einwanderung und deren Umsetzung, ungleichen oder prekären rechtlichen und sozialen Status, durch Benachteiligung und Diskreditierung, sowie durch die Nicht-Anerkennung von Wissen, Erfahrung und subjektiven Ressourcen. Gender kann als eine der Dimensionen gesellschaftlicher Ungleichheiten gelten, die in jedem Fall eine Rolle spielt, und in vielen Fällen eine sehr wirkmächtige.

Lena Inowlocki ist Dipl.-Soziologin, Dr. phil. habil., Professorin für „Gesellschaft und Persönlichkeit mit dem Schwerpunkt Familien- und Jugendsoziologie unter besonderer Berücksichtigung von Migrationsbiographien“ und geschäftsführende Direktorin des Instituts für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK) am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, Frankfurt University of Applied Sciences Frankfurt sowie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt am Main ausserplanmäßige Professorin. Schwerpunkte ihrer aktuellen Forschung beziehen sich auf die „interkulturelle Öffnung“ der psychosozialen Versorgung; intergenerationale Transmissionsprozesse in Familien; Adoleszenz und Transformation von Traditionalität, Geschlechterverhältnissen, Zugehörigkeiten in unterschiedlichen europäischen Kontexten.

Integration and Gender

Marlou Schrover

This paper discusses the problematization of migration issues in the EU (and its predecessors) related to gender and other categories of inclusion/exclusion (such as ethnicity, religion, and class).

Recent crises (one of which is the refugee crisis) have led to calls for democratic renewal of the EU, Euro-scepticism and a normative quest for good governance in which civil society (of which NGOs are the most visible representatives) is allotted a crucial role. Since 1999, EU Commissions have actively involved International NGOs (INGOs) in the drafting of directives. Countries that wish to become part of the EU have to answer to a long list of EU directives. INGOs offer package deals to new and potential member states, and thus influence how guidelines are implemented. This paper draws attention to the fact that the strategies of INGOs are strongly gendered, and also differ according to class and religion (among others).

Problematization is a key factor in explaining policy and policy changes. Problematization is the process in which participants (politicians, civil servants, lobbyists, NGOs, journalists or scholars) analyse a situation, define it as a problem, expand it by attaching issues to it or by exaggerating the number of people or the costs involved, and finally suggest a solution. Problematization is about how issues are decided and about how they became issues in the first place. Issue linkage is part of the process of problematization. It relates to the number of issues that in public discourse can be brought to bear upon the problematized condition. This part of the process shows a strong gender bias: trafficking of women (a subject that is over-studied) is for instance linked to forced and arranged marriages, veiling, female genital cutting, and the exploitation of domestic servants.

The EU has a limited role for legislating in the area of immigration and immigrant integration. It has subsidiary (supportive/coordinative) competence and cannot adopt legally binding acts. Because the possibilities for formalised policies are limited, member states cooperate on what they believe or hope are common interests. Discursive strategies are used to shape, formulate and specify these interests via the process of problematizations. The EU works through non-binding guidelines, targets, benchmarks and recommendations. This is called soft policy (formalised in the EU as the Open Method of Coordination). In this paper I claim that authorities are receptive to the activities and the discourse of INGOs because they have few policy instruments at the European level. The 'package deals' that INGOs offer to potential and new member states, which make it possible for these states to answer EU demands, introduce and enforce gendered problematizations. This process builds on long traditions that started almost a century ago.

In this paper I focus on six fields in which there are large debates: labour migration, (post) colonial migration, trafficking in women, family, adoption, citizenship and refugee migration.

Marlou Schrover is a professor of migration history, and chair holder economic and social history at Leiden University. In 2013 she concluded a large (NWO vici) project on gender and migration. Recent publications include *Illegal Migration and Gender in a Global and Historical Perspective* (AUP, Amsterdam 2008) (with Joanne van der Leun, Leo Lucassen and Chris Quispel), *Komen en Gaan. Immigratie en Emigratie in Nederland vanaf 1550* (Bert Bakker, Amsterdam 2008) (with Herman Obdeijn), *Gender, Migration and the Public Sphere 1850-2005* (Routledge, New York 2010) (with Eileen Janes Yeo), *Gender, Migration and categorisation: Making distinctions amongst migrants in Western countries (1900) 1945-2010* (AUP, Amsterdam 2013) (with Deirdre M. Moloney) and *The Language of Inclusion and Exclusion in Immigration and Integration* (New York Routledge 2014) (with Willem Schinkel).

11:00 – 13:00 WORKSHOP 11: Erinnerung und Repräsentation

Ort: MHVL; Raum: Kannersall

Moderation: Jean Barthélémi Debost (Cité Nationale de l'Histoire de l'Immigration, Paris, Frankreich)

- **Cimetière musulman de Bobigny. Les carrés réservés**
Soraya El Alaoui (Paris, France)
 - **Polish Women in the American Cities**
Adam Walaszek (Jagiellonian University of Cracow, Poland)
 - **From Lives in Transit to Irregularity: Intersectional Discrimination against African migrant women in Istanbul**
Meriç Çağlar und Seçil Paçacı Elitok (Koç University, İstanbul, Turkey)
-

Cimetière musulman de Bobigny. Les carrés réservés

Soraya El Alaoui

Jusqu'au 6 février 2012, date de la création du récent cimetière musulman de Strasbourg, le cimetière musulman de Bobigny était l'unique cimetière de France métropolitaine créé par décret le 4 janvier 1934. Il ouvre ses portes en janvier 1937. Il regroupe des inhumés originaires de toutes les aires géographiques du monde musulman (Maghreb, Afrique subsaharienne, Asie, Europe, Moyen-Orient) ou des convertis à l'islam, soit dans le cadre d'une union matrimoniale soit par engagement religieux. Il regroupe aussi les deux principales branches de l'islam : sunnisme et chiisme. Dès lors, ce lieu particulier reflète une réalité de la diversité migratoire rarement soulignée dans les différentes études centrées sur l'immigration maghrébine en France.

Dans le contexte d'une population immigrée musulmane très majoritairement masculine et célibataire jusque dans les années 1970, la constitution de carrés réservés dès 1937 est la solution que les responsables musulmans du cimetière ont trouvée pour distinguer différentes minorités du reste des inhumés. Cette gestion qui tient compte des particularités des inhumés donne ainsi à l'espace funéraire une cartographie inédite : carrés réservés pour l'élite, les femmes, les enfants, les militaires et un enclos de sépultures indiennes.

Ces distinctions en fonction du statut social, du sexe, de l'origine nationale et de l'âge n'ont aucun fondement religieux. C'est la question de l'immigration qui va engendrer ces catégories sociales et la distinction hommes femmes.

Pour les gestionnaires du cimetière, ces distinctions ont surtout permis une gestion maximale de l'espace funéraire et paradoxalement de mettre en exergue les carrés des minorités. Les carrés réservés nous donne à voir l'hétérogénéité de l'immigration qui ne se limite pas à l'immigration de main d'œuvre. En effet, dans les carrés non réservés, le profil des inhumés est homogène : ce sont généralement de jeunes ouvriers maghrébins célibataires, en particuliers algériens issus de la petite et grande Kabylie et des Marocains venant de la plaine du Sous, régions de tradition migratoire.

La première inhumation d'une femme intervient le 27 janvier 1937 c'est-à-dire moins de trois semaines après celle du premier homme inhumé dans le carré 1, le 8 janvier 1937. Les carrés des femmes attestent d'une volonté de gommer les différences sociales et de ne retenir que le sexe. Ici, épouses, mères ou filles, Maghrébines, Turques, Caucasiennes ou Françaises, d'origines modestes, bourgeoises ou aristocrates ; toutes reposent dans le même espace tout en ayant des sépultures très différentes. Si la richesse de l'une répond la sobriété de l'autre, dans ces carrés c'est une forme « d'individualisation » de rites, perceptibles dans les formes et inscriptions des sépultures, que l'on constate.

Les carrés réservés vont disparaître quand les populations musulmanes se stabilisent sur le sol français. La séparation hommes femmes, comme le regroupement d'inhumés en fonction de leur statut social ou de leur ethnie, n'ont plus cours dans la gestion du cimetière.

Comment un cimetière musulman en immigration engendre la question du genre, la distinction homme-femme ? Comment crée-t-il des catégories inédites non observables dans un contexte musulman ? En quoi les carrés réservés aux femmes montrent-ils la diversité migratoire (sociale, religieuse et nationale) ?

Soraya El Alaoui, Paris. Publications : L'espace funéraire de Bobigny : du cimetière aux carrés musulmans (1934-2006) » Vol. 28, No 3, troisième trimestre 2012, Revue REMI « Paris, plate-forme du livre arabe », Revue Maghreb/Mashreq, n°191, mai 2007
Les Réseaux du livre islamique. Parcours parisiens, Paris, Éditions du CNRS, 2006
Les librairies islamiques, naissance d'une pratique culturelle, EHESS, Paris (Thèse, 1998)
Le statut juridique de la femme au Maroc, Bordeaux III (Mémoire de maîtrise, 1990)

Polish Women in the American Cities

Adam Walaszek

Several aspects concerning the role of women in migration processes and the impact of these processes upon their position in the society are to be discussed, as well as some issues connected with the situation of women in American cities. 30-40% of immigrants coming to the American cities were women. That means that both sexes were represented more equally in the immigrant societies (in the thirties women began to outnumber men). Women often migrated to America to find a husband or to look for a dowry and they got much closer bound with the American job market than male immigrants. What is more, the very migration processes contributed to the change of situation of women remaining in the motherland who had to take over the duties of their husbands and sons.

The first contact of Polish immigrant women with American cities was different from that of men. They missed very much the familiar and friendly landscape therefore they very soon began to reconstruct ethnic families and ethnic culture at the level of family, home, and the nearest neighborhood. Their position in America was incomparable better than in Poland. To single young girls and women cities offered a variety of possibilities and certain level of economic independence not known to them in the old country. They could build their own social structures, society links and family contacts. Being single, they became more and more independent. The decision concerning a wedding and the choice of a life partner was also more free in America. Although after the wedding the majority of women stopped working, the very possibility of getting a job gave women the feeling of independence. The life of married women in America was also different from that in the motherland. Polish women were often engaged in political movements and social organisations fighting for public safety, health care, better infrastructure.

Adam Walaszek, Ph.D. Professor of History, director of the Institute of American Studies and Polish Diaspora of the Jagiellonian University, Cracow, Poland. Author of 5 books (most recent *Życie na pograniczu i 'życie pomiędzy'*. Polacy w zagłębiu antracytowym w Luzerne County, Kraków 2011; *Migracje Europejczyków 1650-1914*, Kraków 2007) editor of 10 books, and author over 100 articles about the history of Polish ethnic group in the U.S. and international migrations.

From Lives in Transit to Irregularity: Intersectional Discrimination against African migrant women in Istanbul

Meriç Çağlar und Seçil Paçacı Elitok

African migration to Turkey is still considered as a new phenomenon. African migration from, to and through Turkey is relatively small compared to other forms of irregular migration to Turkey and African migration to the other countries. However, with the shifting routes of African migration flows and the relatively flexible visa regime of Turkey towards African countries, African migration to Turkey increased significantly over the past decade.

Irregularity is the rule among the African community in Istanbul with the exception of a very small number of traders who have the chance to renew their visa every three months. Despite Turkey's institutional attempts to facilitate residence and work permit procedures, this does not apply to the majority of African migrants who do not fit the criteria. On the other hand, as a result of the geographical limitation to the Geneva Convention, African migrants can not obtain a full refugee status in Turkey but only can be granted a temporary protection until their resettlement to a third country.

This research solely focuses on African migrant women in Istanbul and shed lights on the intersectionality of discrimination they face. This paper is based on the preliminary findings of 19 qualitative interviews with African migrant women half of the which were conducted with Nigerian women, our other informants were from Ivory Coast, Uganda and Cameroon. In addition to describe the commonalities unique to African migrant women community living in Istanbul, this study aims to analyze their working and living conditions as well as their experience as a black, women and irregular migrant. Throughout the paper, the role of gender dimension will be discussed with respect to major issues (legal and administrative, health, labor market etc.) that African women encounter in Istanbul. Finally, the blind eye policy of state towards African migrants will be evaluated.

Core questions: How to profile the field research with African migrant women in order to describe their migration experience and current situation in Istanbul? What are the primary needs of African migrant women and what sort of support should be provided?

Meriç Çağlar received her M.A. degrees in Euro-Mediterranean Relations from Rovira i Virgili University and in Migration Management from Pompeu Fabra University, Spain. Her research interests include securitization and europeanization of migration policies and, the protection and integration of vulnerable migrant groups. Currently, she is a researcher at Migration Research Center at Koç University, İstanbul .

Seçil Paçacı Elitok received her PhD in Economics from the University of Utah (USA) in 2008. From 2009 to 2011 she worked for the Hamburg Institute of International Economics (HWWI) as Marie Curie Fellow as part of the EU Marie Curie Research Training Network TOM (Transnationality of Migrants) and worked as a senior researcher in the Migration Research Group (MRG). From 2012 to 2013, she worked as Mercator-IPC Fellow at Istanbul Policy Center (IPC), Sabancı University on a research project, funded by Mercator Foundation, entitled 'Role of Migration in EU/German-Turkish Relations' and worked as a consultant to WB (World Bank) on international mobility research project. Her main research interests are international migration with a specific focus on migration from and to Turkey as well as high-skilled migration and remittances. She currently works as a post doctoral research fellow at Migration Research Center at Koç University.

11:00 – 13:00 WORKSHOP 12: Arbeitsmarkt

Ort : MHVL, Raum: Auditoire

Moderation: Denis Scuto (Universität Luxemburg/CDMH, Luxemburg)

- **The Double Edged Sword of Imported Grooms: Questioning Agency in the Process of Transnational Migration**
Sibel Kalaycıoğlu, Fatma Umut Beşpınar und Helga Rittersberger-Tılıç (Middle East Technical University, Ankara, Turkey)
 - **Die Lehrstellensuche als Herausforderung: Subjektive Umgangsweisen männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund**
Monika Müller (Winterthur, Schweiz)
 - **Migrantische Unternehmerinnen in Luxemburg-Hollerich um 1900**
Antoinette Reuter (CDMH, Dudelange, Luxemburg)
-

The Double Edged Sword of Imported Grooms: Questioning Agency in the Process of Transnational Migration

Sibel Kalaycıoğlu, Fatma Umut Beşpınar und Helga Rittersberger-Tılıç

This paper examines the case of marriage migration from Turkey to Germany, by specifically taking the perception of gender roles and marriage experiences of “imported grooms” into consideration. The paper is based on forty in-depth interviews conducted with men who have migrated after marrying to immigrant women from Turkey living in Germany. Our findings are discussed within a theoretical perspective, which underlines (1) the transnational marriage as not only an individual connection but a family project with active involvement of the kinship network with varying resources and strategies (Ballard 1990; Shaw 2001); (2) although marriage migration is theoretically taken into account in the context of forced and arranged marriage, “the diversity of contexts and the complexity of constellation” must be considered (Beck and Beck-Gernsheim 2010). The research tries to argue that women’s relatively independent agency at the beginning of migration process ends up with dependency and victimization. While women start with an advantageous position in these marriages, they unwillingly relinquish their power over the years with the husband’s gaining language skills, social networks and economic power and most importantly his nearing towards the end of the waiting period for a permanent residency and/or German citizenship. Both sides’ awareness of this transformation of agency for both wife and husband leads to complexities and continuous negotiations of power dynamics within the marriage.

Sibel Kalaycıoğlu, Prof. Dr., in Department of Sociology and the Director of South Eastern Anatolian Research and Development Center in Middle East Technical University, Ankara, Turkey. Her interest areas are inequalities in work, gender, health, ageing, youth and poverty ; social exclusion-inclusion; sociology of migration; intergenerational relations; relationship between state and civil society; citizenship; informal work relations; social policies and social protection; social indicators of sustainable development; social vulnerability in disaster research.

Dr. *Umut Beşpınar* is associate professor of sociology at the Middle East Technical University in Ankara, Turkey (Ph.D. in Sociology, University of Texas at Austin, 2007; MA in Sociology, Middle East Technical University, 2001; BS in Sociology, Middle East Technical University, 1998). Her areas of interest are gender and women studies, family and migration. She has published chapters in edited volumes such as *Women in the Middle East and North Africa: Agents of Change*; *Routledge Handbook of Modern Turkey*; *Migration, Family and Social Position: Contributions to Education, Gender and Care Dynamics*; *Turkey and the Politics of National Identity*.

Assoc. Prof. Dr. *Helga Rittersberger-Tılıç* is a senior member of the Department of Sociology at the Middle East Technical University in Ankara, Turkey. She is also a member of the Global Migration Research Group of the Middle East Technical University. Her main fields of interest can be shortly summarized as international and internal migration, urban sociology, poverty, and informal economy. She has several publications on return migration to Turkey from Germany, concentrating on gender as well as ethnic issues (Alevite return migrants).

Die Lehrstellensuche als Herausforderung: Subjektive Umgangsweisen männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund

Monika Müller

Verschiedene empirische Studien belegen immer wieder aufs Neue, dass es im schweizerischen Bildungssystem keine Chancengleichheit gibt. So konnte gezeigt werden, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund beim Übergang ins duale Berufsbildungssystem gegenüber einheimischen Jugendlichen benachteiligt werden. Aufgrund ihres schlechten Rufs sind männliche Jugendliche aus den Nachfolgestaaten Jugoslawiens besonders von der Benachteiligung betroffen. Diese Tatsache wiegt umso schwerer, lastet doch auf den Kindern von Zugewanderten ein erhöhter Druck, sich über den sozialen Aufstieg in der Aufenthaltsgesellschaft zu etablieren. Das "Familienprojekt der Mobilität" beginnt bereits bei der Einwanderung mit dem Ziel, den Kindern eine bessere Zukunft zu ermöglichen. Jugendliche mit Migrationshintergrund werden also bei schulischen Übergängen mit ambivalenten Prozessen konfrontiert: Bildung ist zwar ein individuelles Projekt der Autonomie und Anerkennung, geht aber einher mit Ausschluss- und Selektionsmechanismen.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet der Beitrag den komplexen Zusammenhang zwischen Bildung, Migration und Geschlecht aus der Perspektive der Jugendlichen selbst. Im Zentrum stehen männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund, die kurz vor oder nach dem Übergang vom Ausbildungs- ins Berufssystem stehen. Es wird danach gefragt, wie die Jugendlichen mit ihrer Situation umgehen und welche Bedeutung die Lehrstellensuche in der jugendlichen Lebenswelt einnimmt. Der Beitrag stützt sich auf Daten, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58 „Religionen in der Schweiz“ erhoben wurden. In diesem Zusammenhang wurden junge Männer befragt, die mehrheitlich zwischen 16 und 20 Jahre alt waren und deren Eltern aus Bosnien, dem Kosovo, Mazedonien und Sri Lanka in die Schweiz eingewandert sind.

Der Beitrag zeigt auf, dass die Hoffnung auf eine Lehrstelle für die männlichen Jugendlichen nicht nur gleichbedeutend ist mit der Hoffnung auf eine gesicherte Zukunft, sondern auch auf gesellschaftliche Anerkennung. Sie sind bereit, in die Lehrstellensuche Zeit und Energie zu investieren und müssen teilweise von ihren Traumberufen Abschied nehmen. Manche Jugendliche berichten von Diskriminierungserfahrungen, schwächen diese jedoch meist ab, da sie sich nicht als Opfer präsentieren möchten. Solche und ähnliche Strategien verdeutlichen, dass die jungen Männer nicht automatisch von ihrem Status als Mann profitieren. Vielmehr zeugen sie von der marginalen gesellschaftlichen Position männlicher Jugendlicher mit Migrationshintergrund und ihrer Bestrebung, dazuzugehören. Die gesellschaftliche Position der einzelnen Individuen ist in diesem Sinne als Wechselspiel verschiedener Differenzfaktoren wie Geschlecht oder Ethnizität zu verstehen.

Monika Müller studierte zwischen 2001 und 2007 Sozialpädagogik, Geschichte und Soziologie an der Universität Zürich und schloss das Studium mit dem Lizenziat ab. Anschliessend arbeitete sie zwischen 2007 und 2010 als Doktorandin im Nationalen Forschungsprogramm NFP 58 des Schweizerischen Nationalfonds "Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft" und nahm zwischen 2008 und 2010 an der Doktorandenschule "Swiss Postgraduate Programme in Ethnology/Anthropology" sowie am Doktorandenprogramm der westschweizer Universitäten (CUSO) mit einem Forschungsaufenthalt in Malaysia teil. 2013 promovierte sie in Sozialanthropologie.

Migrantische Unternehmerinnen in Luxemburg-Hollerich um 1900

Antoinette Reuter

In Luxemburg wurde allgemein weiblichem Unternehmertum bislang kaum Beachtung geschenkt. Migrantische Unternehmerinnen werden umso mehr ignoriert, obschon Einwanderinnen grössere Betriebe aufgebaut haben.

Dies soll am Beispiel einer nach « ethnischen » und « gender » - Kategorien gemischten deutsch / luxemburgischen, in dem gleichen Feld tätigen Unternehmerinnen und Unternehmergruppe untersucht werden. Sie hatten um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert in dem Industriequartier Luxemburg-Hollerich ein bemerkenswertes Konglomerat an Dampfwäschereien - und plättereien, Seifensiedereien und Putzmittelfabriken aufgebaut. An Hand von biografischem Material und Unternehmensunterlagen soll im geschlechterübergreifenden Vergleich über die Möglichkeiten und Grenzen weiblich-migrantischen Unternehmertums im Rahmen der Industrialisierung nachgedacht werden. Auch der Frage, ob Momente des wirtschaftlichen Aufbruchs solche Aktivitäten begünstigen, soll nachgegangen werden.

Antoinette Reuter, DEA en histoire moderne (1979), Universität Lyon II (F). Bis 2012 Gymnasiallehrerin. Mitbegründerin des Dokumentationszentrums für Migrationen in Düdelingen/Luxemburg (1993). Mit Jean Philippe Ruiz Kuratorin der Ausstellung "Retour de Babel" für Luxembourg - Grande - Région, capitale européenne de la culture (2007). Mit Lucie Waltzer Koordinatorin des Projektes "L'islam du Luxembourg" (2013).

11:00 – 13:00 WORKSHOP 13: Medien Öffentlichkeit

Ort : MHVL; **Raum: niveau 0 préau**

Moderation: Christine Riegel (Pädagogische Hochschule Freiburg, Deutschland)

- **Prospects and Boundaries of Gender Mainstreaming in Migration: Syrian Refugee Women's Experiences in Istanbul**
Tuba Demirci Yilmaz (Kemerburgaz University, Istanbul, Turkey)
 - **Revealing Social Norms regarding Gender Roles and Gender Stereotypes through the Study of Undocumented Migration (harga) in North-Africa.**
Monika Salzbrunn, Farida Souiah und Simon Mastrangelo (University of Lausanne, Switzerland)
-

Prospects and Boundaries of Gender Mainstreaming in Migration: Syrian Refugee Women's Experiences in Istanbul

Tuba Demirci Yilmaz

Despite their rare involvement in armed conflict and combat, women and their dependents are the direct and most vulnerable victims of war and violence, and most importantly, the internal and external displacements following political disorder and war. With their dependents, women form a distinct group with specific needs and vulnerabilities in refugee situations. This pattern has been repeated by the social and political dimensions of Syrian Conflict since its start in April 2011; large amount of Syrian women were drifted from their homes in Syria, forming a monumental group of refugees in all of the neighbouring countries to their state, including Turkey. Beginning from April 2011, approximately one and a half million Syrians have sought refuge in Turkey. Whereas only about one sixth of the Syrians are on- camp refugees, the majority, called urban refugees, are dispersed throughout the country, concentrating in metropolitan areas including border cities and big metropolitan centres such as Istanbul, Ankara, Izmir, Bursa and Adana. Since political conflict and war widowed the married and left other women on their own, women and their dependents, namely children, the elderly and disabled family members formed the 80 % of the refugee population in Turkey. Such a “feminized influx” of Syrian population and its clustering in metropolitan centres in Turkey as urban and off-camp refugees yet remains to be evaluated in detail for the social, economic, political, human rights related and most importantly, gender based problems it entails. This paper is concerned with the problems faced by and experiences of Syrian off-camp refugee women currently resided in Istanbul. Supported by a fieldwork based on in-depth and life history interviews, which made use of gender analysis framework, this paper seeks to demonstrate how Syrian female urban refugees were affected by displacement and loss of their previous life worlds as a result of sectarian violence and political conflict in their country of origin. The change in gender norms, values and identities as well as familial and domestic responsibilities, formation of coping, resilience and survival strategies, organizing self help groups and re-definition of traditional roles such as motherhood, breadwinner, family head, welfare claimant, community and kin membership in a mega city like Istanbul by Syrian refugee women as a specific group will constitute the core of the argument. My paper also intends to portray both the potentials and boundaries of gender mainstreaming in refugee migration and integration by focusing on the experience of Syrian women refugees in Turkey.

Core questions: How have gender roles and responsibilities changed – between men and women, and boys and girls – due to the conflict? What gendered implications do these changes entail for individuals and community? How do Turkish immigration and refugee laws and regulations relate to Syrian urban refugee women's experiences; which coping and resilience strategies were utilized by Syrian women and girls?

Tuba Demirci Yilmaz currently works as an assistant professor at the Department of Sociology, Faculty of Arts and Sciences in Istanbul Kemerburgaz University. She has taught in various universities in Turkey and abroad. Her research and publications focus on various aspects of gender, making of gender regimes, history of family and social policy, feminist movement, feminist history writing and women's lives in Middle East in general and Ottoman and republican Turkey in particular.

Revealing Social Norms regarding Gender Roles and Gender Stereotypes through the Study of Undocumented Migration (harga) in North-Africa.

Monika Salzbrunn, Farida Souiah und Simon Mastrangelo

In the Maghreb Arabic dialects, harga – a word that literally translated means “to burn” – has come to describe an undocumented and risky form of migration. Harragas are those who try to leave their home country without a passport or visa, on small boats risking their lives. In the Maghreb, harragas are mainly young males. Drawing from a wide variety of sources – interviews with harragas and their family members, newspaper articles, digital cultural production about harga such as YouTube videos and Facebook pages – our contribution documents the relations between migration and gender in the North African context. From an interdisciplinary perspective, we will analyze why is harga a predominantly masculine form of migration and what cultural ideal of masculinity it reveals.

During fieldworks in Algeria and Tunisia, it was very difficult to identify and contact female harragas not only because there are fewer female harragas but also because they face a social stigma. First, the specific ways in which wannabe harragas obtain information on migratory strategies, meet with one another and with smugglers in places of sociability for men explains the small proportion of females. Second, the patriarchal family system that prevails in North-African countries hinders female migration. For female harragas, migration is often synonymous of a familial breakdown. Indeed, this migratory pattern is even more risky for young females. Departing from an isolated beach, in the middle of the night, sailing on a small boat with men during the long crossing of the Mediterranean. They do not feel only threatened by the sea but also by their male companions. In addition, if their attempt at crossing the Mediterranean fails, it is often difficult to go back and live under the family roof because of social stigma on female undocumented migration.

Research in the field of psycho-sociology that focuses on risky behaviors can also help to understand the small proportion of females among harragas. It establishes that males are more likely to participate in risky activities than females. Furthermore, it demonstrates that a great difference exists between the way males and females apprehend risk. This difference is mainly due to social norms regarding gender roles and gender stereotypes. In their discourse, male harragas often exert their masculinity and their virility. In doing so, they reveal some of what constitutes their cultural ideal of masculinity: determination, endurance, fearlessness and courage. Finally yet importantly, harga can be apprehended such as right of passage into manhood.

Monika Salzbrunn holds a full professorship in “Religions, Migration, Diasporas” at Lausanne University. She is currently director of the Research Institute for Social Sciences of Contemporary Religions (ISSRC) and leader of several projects among which “Undocumented Mobility (Tunisia-Switzerland) and Digital-Cultural Ressources after the ‘Arab Spring’”, funded by the Swiss National Science Foundation. She was principal investigator of numerous research projects and has lead the French team in the European GEMMA project on policymaking, gender and migration in the 7th framework program of the European Union at Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales (EHESS), Paris.

Farida Souiah holds a Phd in political science from the Institute of Political Science of Paris. She dedicated her doctoral thesis to harragas in Algeria. She is currently a post-doctoral fellow at the ISSRC where she works on the project “Undocumented Mobility (Tunisia-Switzerland) and Digital-Cultural Ressources after the ‘Arab Spring’”.

Simon Mastrangelo holds a Master’s degree in Arts (History of Religions) from the University of Geneva. He is currently doing his PhD under the supervision of Professor Monika Salzbrunn at the ISSRC where he works on the project “Undocumented Mobility (Tunisia-Switzerland) and Digital-Cultural Ressources after the ‘Arab Spring’”.

13:00 – 13:30 ABSCHLUSS

Ort: MHVL; Raum: niveau 0 préau

- Guy Thewes (MHVL, Luxemburg)
- Thierry Hinger (CDMH, Luxemburg)
- Erol Yildiz (Universität Innsbruck, Österreich)

Notizen:

Notizen:

Veranstaltende

- Kompetenzplattform für Migration und interkulturelle Kompetenz (KOPF) der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften der Fachhochschule Köln (Deutschland)
- Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Olten, Schweiz)
- Institut für Regional- und Migrationsforschung IRM (Trier, Deutschland)
- Centre de Documentation sur les Migrations Humaines CDMH (Dudelange, Luxemburg)
- Institut für Erziehungswissenschaft, Fakultät für Bildungswissenschaften, Universität Innsbruck (Österreich)

Kooperationspartner

Ville de Dudelange

www.dudelange.lu

Place de l'Hôtel de Ville
L-3590 Dudelange
516121-1

Ministère de la Culture

www.gouvernement.lu/mc

4, Boulevard F-D Roosevelt
L-2450 Luxembourg

ASTI - Association de Soutien aux Travailleurs Immigrés

<http://www.asti.lu/>

10-12 r. Auguste Laval
1922 Luxembourg

CET - Centre pour l'Egalité du Traitement

www.cet.lu/

87, rte de Thionville L-2611 Luxembourg

Charte de la Diversité Lëtzebuerg

www.charte-diversite.com/

IMS Luxembourg
B.P. 2085 L – 1020 Luxembourg

CID Femmes et Genre

www.cid-femmes.lu/

14, rue Beck
2. Stock
L-1222 Luxembourg

CLAE - Comité de liaison des associations d'étrangers

<http://www.clae.lu/>

26 r. de Gasperich, 1617 Luxembourg, Luxembourg
Luxembourg

CNA - Centre National de l'Audiovisuel

www.cna.lu

1b rue du Centenaire

L-3475 Dudelange

CNFL - Conseil National des Femmes Luxembourg

www.cnfl.lu

2, circuit de la Foire Internationale

L-1347 Luxembourg

Inter-Actions a.s.b.l.

www.inter-actions.lu/

9, route de Thionville

L - 2611 Luxembourg

IPAPIC - Institutions Patrimoniales et Pratiques Interculturelles

www.ipapic.eu

182, rue Saint-Honoré

F-75033 Paris

FORUM – für Politik, Gesellschaft und Kultur in Luxemburg

www.forum.lu

1 Rue Mohrfels

L-2158 Luxembourg

Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg

www.mhvl.lu

14, Rue du St. Esprit

L-2090 Luxembourg

OGBL - Onofhängege Gewerkschafts Bond Lëtzebuerg

www.ogbl.lu

Postfach 149

L-4002 Esch-sur-Alzette

OLAI – Office Luxembourgeois d'Accueil et d'Intégration

www.olai.public.lu

7-9, Avenue Victor Hugo

L-1750 - Luxembourg

Ankündigung

Die 16. Internationale Konferenz findet vom **23. bis 25. Juni 2016** in Innsbruck, Österreich zum Thema „Migration und Generationen/Migration and Generations“ statt.